

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

176 (29.7.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-505579](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-505579)

WELT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ost- und Westpreußen

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 88 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Adenstraße 4, Telefon Nr. 2208; Geschäftsstelle Norddeutsche: Bahnhofstraße 5, Telefon 2208; Geschäftsstelle Braze: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einjährig, Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige Linie 12 Rpfd., Ausgabe A 10 Rpfd., für auswärts 25 Rpfd., Ausgabe A 20 Rpfd., Restamen: Einpaltige Linie 10 Rpfd., für auswärts 65 Rpfd.

Druck und Verlag: W. & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Blatt erscheint täglich mit Ausnahme feierlicher Tage. Abnahme bis 9 Uhr vor mittags.

Nummer 176

Freitag, den 29. Juli 1932

46. Jahrgang

Braun an Papen. Offener Brief an den deutschen Reichstanzler.

Der bisherige preussische Ministerpräsident Otto Braun richtet wegen der durch den Reichstanzler veranlasseten Vorfälle in Preußen an denselben das nachfolgende nielagende Schreiben:

Herr Reichstanzler!

Da ich auf mein Schreiben vom 22. d. M. bisher ohne Antwort geblieben bin, möchte ich wohl entnehmen, daß Sie mir nicht Gelegenheit geben wollen, Ihnen im Rundfunk zu erwidern, wie ich mich genötigt, Ihnen auf Ihre Rundfunkrede öffentlich durch die Presse zu antworten.

Die Gründe Ihres in der Verfassungsgeschichte konstitutionell registrierter Bundesstaaten ohne Beispiel dastehenden Vorgehens haben Sie gemäß brieflicher Mitteilung an mich in Ihrer Rundfunkrede am 20. Juli dargelegt. In dieser Rede erheben Sie gegen die preussische Staatsregierung schwerwiegende Vorwürfe, die jeder tatfähigen Behauptung, die jeder leitenden Staatsmann, noch dazu in dieser Situation, sachlich begründen mußte. Keine Ihrer Behauptungen ist in einer Form vorgebracht, die eine sachliche Nachprüfung möglich macht.

Es ist Ihnen daher auch nicht gelungen, nachzuweisen, daß die Voraussetzungen für die Anwendung des Artikels 48 der W. gegen die preussische Staatsregierung gegeben waren. Denn diese Voraussetzungen — Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung, deren die Staatsregierung sich nicht zu enthalten vermöge, hätte Herr Papen erweisen müssen oder wollen, oder ein anderer gefahrbringender Notfall — waren einfach nicht vorhanden und können auch mit Gewalt nicht konstruiert werden.

Es ist unrichtig, daß, wie Sie sagen, die Entwidlung der politischen Verhältnisse in Preußen einer Reihe von maßgebenden Persönlichkeiten die innere Unabhängigkeit genommen habe, alle erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der staatsfeindlichen Betätigung der Kommunistischen Partei zu treffen. Die preussische Staatsregierung, die noch wenige Tage vor den Landtagswahlen politische Hausaufgaben bei der Kommunistischen Partei hätte vernachlässigen lassen, weil der Verdacht geschwärzter Handlungen vorlag, ist jeder staatsfeindlichen gegen die Geleise vertriebenen Betätigung der links- und rechtsradikalen Parteien mit gleichen Mitteln auf das Schärfste entgegen getreten. Mehr als ein deutlicher Reichstanzler hat im Verlaufe meiner 12jährigen Ministerpräsidentschaft der Staatsregierung und mir den Dank dafür ausgesprochen, daß die ruhige und stetige Arbeit der preussischen Staatsregierung und ihr musterhaft funktionierender Polizeiparagraf in schweren deutschen Krisenzeiten dem Reich eine wertvolle Stütze gewesen sei. Diesen geschichtlichen Verdiensten der preussischen Regierung gegenüber können die ohne den Versuch eines beneidenswerten ohne Angabe von Namen und Zeit wiedergegebenen Gerüchte von der angeblichen kommunistenfreundlichen Einstellung „hoher Funktionäre“ oder „eines Polizeipräsidenten“ nicht das mindeste bedeuten. Es ist ja auch überaus charakteristisch, daß von Ihnen, Herr Reichstanzler, vorher erst gar nicht der Versuch unternommen worden ist, gemäß Artikel 15 der W. die preussische Regierung davon mit dem Erlaufen auf Abstellung dieser angeblichen personalpolitischen Mängel zu benachrichtigen. Ich möchte nur im Interesse unseres deutschen Volkes, das die unter Ihrer Leitung, Herr Reichstanzler, stehende Reichsregierung ebenso unabhängig von der Nationalsozialistischen Partei wäre, wie die verfassungsmäßige preussische Regierung von der Kommunistischen Partei!

Wie die preussische Staatsregierung seit Jahr und Tag von den Kommunisten heimgesucht und bekämpft wird, mußten gerade Sie, Herr Reichstanzler, aus der Zeit Ihrer Abgeordnetentätigkeit im preussischen Landtag aus eigener Anschauung wissen. Auch kann Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß im hannoverschen Landtag die Kommunisten mit den Nationalsozialisten ebenso wie im alten

Landtag, trotz gelegentlicher Brügelien meist in geschlossener Einheitsfront gegen die preussische Regierung stehen. Der Zübel, mit dem nach glaubwürdigen Zeitungsberichten kommunistische Verfassungen die Kunde von der Amtsenthebung meines Kollegen Genereing und meiner Verlor aufgenommen haben, hätte auch Sie nutzlos machen müssen.

Ihren Behauptungen, daß nur in Preußen die kommunistischen Kampforganisationen zur ständigen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung angewachsen wären, und daß nur dort der Wahlkampf so blutig geworden sei, stelle ich neben der Tatsache, daß blutige Zusammenstöße auch außerhalb Preußens vorkommen, die jedem Unvoreingenommenen einleuchtend andere Tatsache entgegen, daß bei der starken Industrialisierung Preußens und bei der den anderen Ländern gegenüber häufigeren Zusammenballung der Bevölkerung in den Großstädten und Industriestädten mit ihrer besonders hohen Arbeitslosenrate naturgemäß die größten Unruhezellen auch in Preußen liegen. Die ohnehin in diesen Zentren vorhandene Schärfe der politischen Gegensätze ist aber auf das behauerliche und unerträgliche dadurch gesteigert worden, daß entgegen den dringenden Warnungen fast aller Länderregierungen, die in den Erfahrungen ihrer langjährigen Polizeipraxis begründet waren, von der Reichsregierung der Unruhmarsch für die sich nicht nur in Preußen durch ihr gemäßigtes Vorgehen auszeichneten SA-Formationen der Nationalsozialistischen Partei aufgehoben und damit der Kampf auf den Straßen aufs neue entzündet wurde.

Das Verlangen, die preussische Staatsregierung habe grundsätzlichen und von vornherein die Anhänger der Kommunistischen Partei anders als die der Nationalsozialistischen Partei zu behandeln, widerspricht der Reichsverfassung, die nur Staatsbürger einerlei Rechts kennt, die aber eine Regierung allerdings verpflichtet, gegen jede Verleumdung die Geleise verleiht, gleichviel zu welcher Partei sie sich bekennt, mit allen Machtmitteln einzuschreiten. Daß durch ein solches Vorgehen des Staates die Nationalsozialisten bei bewaffneten und gewalttätigen Störungen der Ruhe und Ordnung ebenso in die Schranken des Gesetzes zurückgewiesen werden müssen, wie die Kommunisten, sollte für jeden verantwortungsbewußten Staatsmann selbstverständlich sein.

Das um so mehr, als nicht, wie Sie, Herr Reichstanzler, in der Rundfunkrede behaupteten, die Kommunisten „Gewalt und Mord in den politischen Kampf hineingetragen haben“.

Die von rechtsradikaler Seite verübten Mordtaten an den deutschen Reichstanzler Erberger und Rathenau, die verabschämungswürdigen Femele und ungeheuerliche andere politische Mordtaten sind in der Erinnerung des deutschen Volkes lebhaft in unserer Gedächtniszeit denn doch noch zu frisch, um eine solche Behauptung als begründet erscheinen zu lassen. Die unausführlichen Drohungen mit „Körperrollen“ und allen anderen möglichen Todesarten für politische Gegner, die seit Jahren ungedrungen von prominenten nationalsozialistischen Führern, die die Reichsregierung für vornehmlich verantwortlichen halten, in voller Öffentlichkeit ausgesprochen worden sind und werden, haben mindestens in demselben Maße wie verabschämungswürdige kommunistische Mordtaten das politische Leben der gesamten deutschen Nation vergiftet. Wie ist es sonst zu erklären, Herr Reichstanzler und Reichskommissar, daß auch jetzt unter der Herrschaft des Reichskommissars täglich und nachlässig nationalsozialistische Ueberfälle auf Leben und Eigentum Andersdenkender, zum Teil mit bewaffneter Hand, verübt werden?

Ich stelle ferner fest, daß es unrichtig ist, wenn Sie, Herr Reichstanzler, am Schluß Ihrer Reichstanzlerrede erklärten, daß die Selbständigkeit des Landes Preußen im Rahmen der Reichsverfassung nicht angetastet werde. Das Recht auf Bestellung der verfassungsmäßigen Landesregierung durch die Wahl des Ministerpräsidenten steht ausdrücklich und ausschließlich dem preussischen Landtag zu. Dieses Recht des preussischen Staatsvolkes durch seine gewählten Vertreter seine freiwillige Regierung zu bestimmen, kann, solange die Reichsverfassung und die Verfassung des Landes Preußen respektiert wird, nicht außer Kraft gesetzt werden. Sie, Herr Reichstanzler, haben diesen Eingriff in den bundesstaatlichen, durch die Reichsverfassung gewährleisteten Charakter des Reiches unternommen. Auf Ihnen, als dem einzigen staatsrechtlich Verantwortlichen liegt daher die ganze Last dieser Verantwortung.

Ich fasse zusammen: Die von Ihnen in Ihrer Rundfunkrede zusammengestellten Argumente sind nicht ausreichend, um Maßnahmen zu erklären oder zu begründen, die nur als widerrechtliche Eingriffe in die Regierung und Verwaltung eines deutschen Landes bezeichnet werden können, das stets die Reichsgeleise musterhaft ausgeführt, die öffentliche Ruhe und Ordnung in schweren Zeiten gewahrt und durch seine Unterstützung der Weisheit der Reichsregierung sehr stark dazu beigetragen hat, diejenigen außerpolitischen Fortschritte

zu erkämpfen, die wir in den letzten Jahren in mühsamer und hartnäckiger Arbeit zu verzeichnen hatten. Eine Erklärung für Ihr Vorgehen kann ich deshalb nur in rein politischen Gründen erblicken, die durch die Verfassung nicht gedeckt werden.

Durch die von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen ist vielmehr nach jedem unbeeinflussten Rechtsempfinden die Verfassung des Reiches, das wir uns 1918 durch die Freiheit des deutschen Volkes, das mir uns 1918 durch die Begründung des demokratischen Reiches nach dem Zusammenbruch des Dynastienreiches erhalten konnten, ist durch diese unbedingten Eingriffe auf das äußerste gefährdet. Nur die vorbildliche Disziplin und Willensfestigkeit der republikanischen Parteien hat uns bei diesem, von schweren Eingriffen in die staatsbürgerliche Freiheit begleiteten, nach meiner Auffassung verfassungswidrigen Vorgehen vor Unruhezuständen und Bürgerkrieg bewahrt. Ihre staatsrechtliche Verantwortung als gegenwärtigen Reichstanzler wie Ihre historische und politische Verantwortung für das Geschehene und für das, was noch weiter nachteiliges und gefährdendes für das deutsche Volk entstehen kann, vor unserem Volk und vor der Welt festzustellen, ist meine Pflicht als von der Volkserhebung gewählter, verfassungsmäßiger, von Ihnen an der Ausübung seines Amtes verwehrtener Chef der preussischen Staatsregierung.

Somit an Sie, Herr Reichstanzler! An meine Parteigenossen und an alle Republikaner erlaube ich die dringende Bitte, trotz unserer sich gegen das unangenehme Unrecht aufdauernden Empörung weiter ruhig Blut zu bewahren. Nachdrücklich als alle Reichserwartungen und Einsprüche, vor allem aber als jede Klage gegen die augenblicklich herrschende Gewalt wird der ruhige und überlegte Protest wirken, mit dem wir am 31. Juli unsere Treue zur Verfassung und zum freien Volksstaat bezeugen und jedem weiteren gefährlichen Experiment den Boden entziehen.

Der Ausgang der Reichsregierung beweisen, daß auch ein auf Argumente der Macht ruhendes Vorgehen unzulässig an dem moralischen Widerstand eines Volkes scheitern kann, das nicht gewillt ist, auf seine innere Freiheit zu verzichten und das sich durch niemanden, wer es auch sei, in politische Unfreiheit und Rechtslosigkeit zurückwerfen lassen wird! Otto Braun, preussischer Ministerpräsident.

Trauerspiel in Washington.

Folgen schwerer Zusammenstoß zwischen der Polizei und den demonstrierenden Veteranen.

(Washington, 29. Juli. Radiobericht.) In der amerikanischen Bundeshauptstadt, wo sich seit Wochen zahlreiche Veteranen zum Protest gegen ihre niedrigen

Als heute unsere neue Artikelserie. Wir bitten, den Beginn zu beachten! Ferner sind in unserer heutigen Ausgabe zwei Westliche enthalten. Neuhinzugetretene Momente wollen sich eines solchen heftigen Selbstschneidens können die Zeitung auch noch auf anderem Wege durch die Austrägerinnen, die Post usw. bestehen.

Konten anschalten, ist es gestern zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Der Räumung eines Hauses fehlten die Kriegsveteranen Widerstand entgegen und bewarzen

die Polizeibeamten mit Ziegeln. Daraufhin schoß die Polizei, was zu mehreren Verletzungen und Verletzungen führte. Die Regierung legte im Verlauf des Monats Militär ein und erludte binnen zwei Stunden um den Abzug der Veteranen aus Washington. Als diese nur zum Teil erfolgte, ging das Militär mit Gas und Wasserkanonen vor und vertrieb sie bis weit über die Stadtgrenze hinaus. Bei der Vertreibung sind weitere fünfzig Personen verletzt worden. Die geräumten Zeltlager steckte das Militär in Brand. Hierbei wurden einige Soldaten durch Brandwunden verletzt.

Politische Gemeinheiten.
In der Gemeinde Kudelsdorf bei Groß-Wartenberg in Schlesien wurde ein Trupp von

Reichsbannerkameraden, die mit ihren Frauen zu einer Kundgebung der Eisernen Front führten, von einer Nachhabe angegriffen und bestialisch. Die Nazis trafen mit Säulen in die Speichen der Fahrräder. Auf diese Weise kam ein Reichsbannermann zu Fall. Er zog sich erhebliche Verletzungen zu. Kurz vor der Einfahrt in Groß-Wartenberg wurden die Reichsbannerkameraden nochmals von Nazis, die ihnen den Weg zu verstopfen suchten, bedrängt. Zwei Frauen führten vom Rade und zogen sich erhebliche Verletzungen zu. Als die feigen Nazis sahen, was sie angerichtet hatten, rissen sie aus.

Die Berliner Funktionäre wurde gestern durch einen kommunistischen Wahlschwarz mißbraucht, den der Vortragende Rudolf Wittenberg bei der Verlesung eigener Dichtungen mit eingeschloßten hatte.

Heraus zum Kampfe!

Machtvolle Verjammung der inaktivistischen Eisernen Front. — Reichstagskandidat Kaloff zum Vorbereitenden Entscheidungslampf. — Alle Kräfte angebannt!

Dicht befest war auch gestern abend wieder zur Wahlversammlung der Eisernen Front der große Saal der „Centralhallen“. Männer, Frauen und die Jugend waren dem Rufe der Kampfleitung gefolgt, um zum letzten Male vor der Entscheidungslampf des Sonntags zu hören, um was es geht, warum alles, aber auch alles aktiviert werden, heraus zum Kampfe muß! Redakteur Kaloff, unser Kandidat aus dem banneroischen Wahlkreis, verstand es in glänzender Weise, sachlich und immer über den Dingen stehend, die Massen zu fesseln und mitzureißen. Die Klänge der Reichshornetappe und die Veranstaltung ein. Kampfleiter Kaloff sprach darauf Worte des Gebetens für die Opfer des „Hilbe“-Unfalls, wobei sich die Verjammung von den Wägen erhob. Nach der mit Beifall aufgenommenen Mitteilung von der Freistellung Robert Brenners in Berlin sprach Johann

zugreifen, damit die Abstimmung des 31. Juli so verlaufe, wie wir es wünschen. Der grösste Schwindel mit Hitlers Freireisepfug, auf dem er immer vor weit mehr Menschen spreche, als die betr. Städte überhaupt an Einwohnern hätten — Scheinbar sähe man die Redierne der Häuser mit (Heiterkeit) —, komme selbst dem hartlosesten Gemüt zu bumm vor. Hitler, der stets das beste rebe, leite seine Ausführungen damit ein, daß er nicht über die letzten sechs Wochen, sondern über die letzten dreizehn Jahre zu sprechen habe. Er vermeide dabei gesellschaftlich, von dem Weltkrieg zu reden, an dessen Folgen wir heute noch litten. (Sehr richtig!) Nicht nur Deutschland habe zu leiden, sondern auch die ganze Welt.

Wenn die Welt in dieser Stunde ein Millionenheer an Arbeitslosen habe, dann seien daran der Weltkrieg, die Nationalisierung, die technische Fortentwicklung und die Abschnürung der Länder voneinander Schuld, nicht aber ein demokratisches Regierungssystem in Deutschland.

Unsere Not sei die Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems, eines Systems, zu dessen Steigbügelhalter die Nationalsozialisten geworden seien. Ihr Sozialismus sei eine Lärm- und ein Witz, den ein ausgeklärter Arbeiter durchschaue. Herr Goebbels, der zweifelhaft Frontkämpfer, habe ja kürzlich erst den nationalsozialistischen „Sozialismus“ als den „Sozialismus des alten preussischen Königstums“ bezeichnet. (Heiterkeit.) Der andere prominente Nationalsozialist, der arbeitsteile „Kamm“ von Hohenzollern rede im gleichen Sinne. Er schimpfe auf das Volk, das die Führer so schlecht behandelt habe. Wie gut diese Herrschaften behandelt würden, habe jedoch neuerdings der Ausgang des Prozesses des Herzogs von Sachsen-Altenburg gezeigt.

Weil sie glauben, daß es einen einst wieder so äppig gehen werde, wie vor dem Arme, darum seien diese Führer heute in der Partei Hitler.

Wie z. B. aber Prinz August Wilhelm von Preußen die weiten Volkstriebe einschäke, habe er durch die Erzählung einer einkäse in Hannover ersahnt, in der er sich und die Seiten in die Gruppe der Vömer einreichte, das arbeitende Volk jedoch zu den Schwämmen zählte. (Bewegung. „Hui“-Rufe.)

Reichstagskandidat Kaloff wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede dem fürzlich bekannt gewordenen geheimen Wirtschaftsplan der Berliner Nationalsozialisten mit seinen drakonischen Maßnahmen gegen die Lebensmittelarbeiter zu. Die nationalsozialistischen Führer brauchen nicht zu glauben, die Männer der Eisernen Front, die zumest vier Jahre im Felde gestanden, einschüchtern zu können. Bei der dort so sehr erlebten Schaffung des Dritten Reiches spreche die Eiserne Front noch ein gewichtiges Wort mit.

Wenn Nazi-Sträter ankündige, die Marxisten binnen drei Tagen von den Straßen zu bringen, dann würde er sich als ein Mann zeigen, es mit der Zurückhaltung der Republikaner vorsetz.

Sie wollen keinen Bürgerkrieg, aber komme es durch die nationalsozialistischen Provokationen dahin, dann seien jene aber binnen 24 Stunden

den von der Straße fort! (Stürmische Zustimmung.)

An der deutlichen Arbeiterschaft liege es, dafür zu sorgen, daß jetzt Schluss sei mit dem Bürgerkrieg und der Morbhe der Nationalsozialisten! Wie im Oberbairischen auch, habe man überall an die Möglichkeit verprochen. Forderungen und Willküren seien dazu heringefallen. Aber auch für sie komme eines Tages noch einmal das Ermachen. Der Beginn sei bereits da.

Hitler, der Messias der Nazis, werde schließlich einmal gleich dem bittlichen Messias enden, und zwar er am haterischen (Leb- haite Zustimmung.)

Klapp und klar seien die Marschrouen abgestift. Hier die drei Pfeile, dort das Hakenkreuz! Ein

Eiserne Front.

Sonnabend 8 Uhr in den Zentralhallen Republikanischer Abend. Gestaltet ihn zum Festabend des Freiheitslampes.

Meer von Fahnen zeige unseren Gognern unsere ferneren Befehrmern. Überall leuchteten die drei Pfeile, die das Hakenkreuz verjagen würden. So müsse es auch nach der Reichstagswahl bleiben, denn an der Eisernen Front werde der Faschismus sich den Schädel einrennen! (Sehr richtig!) Mit der Hitlerischen SA würden die Formationen der Eisernen Front schon fertig, denn die Hitlerischen SA seien sich gewiß nicht für ihn tollstagen. (Zustimmung.)

Sobor Freiheitsliebende, jeder Republikaner und Sozialist so erbeide Kaloff — habe dafür zu sorgen, daß der letzte Mann Sonntag an der Urne lie. Die Stimmung in der arbeitenden Bevölkerung lie ausgezeichnet. Sie werde nicht nur den Angriff abwehren, sondern die Nazis nicht eher zur Ruhe kommen lassen, bis sie vernichtet seien. Sympathieerklärungen aus den ausserdeutschen Ländern feuerten an, sei doch die deutsche Arbeiterschaft der letzte Schußmoll gegen den Faschismus im übrigen Europa. Wie vor rund 50 Jahren der General Boulanger in Frankreich ein Hitler gewesen sei, er aber verdarb und verkam, so werde auch der Hitlerkurs in Deutschland zu Ende gehen.

Die Eisernen Front werde die deutsche Freiheit zu erhalten wissen, sie werde Hitler das ihm zukommende Ge bereiten! (Zustimmung.)

Verle aus Freitagsrats. „Die Toten an die Lebenden“ stifteten einen würdigen Willkür mit mitunterlagen Beifall aufgenommenen Referats. — Stehend, mit hochgereckter Faust, sang anschließend alles zum Klang der Musik den Sozialistenmarsch.

Kampfleiter Kaloff beendete die Verjammung mit einem anfeuernden Schlußwort. Der Geisteszug werde kommen, viel schneller als mancher denke. Schon zeigten Unfreiheit und mangelnde Aktivität bei den Nationalsozialisten, wie sehr ihnen die Eisernen Front unbehaglich werde. Gegenüber der Tendenz, daß nach dem 31. Juli die Kommunistische Partei eventuell verboten werde, lie es andererseits eine unerhöhte Geschwindigkeit, wenn die KPD in Hauptstädten der Sozialdemokratie alle Schuld am heutigen Elend beimehle. Die einzige Einheitsfront der Arbeiterschaft lie die Eisernen Front! (Lebhafter Beifall.)

Die letzten wenigen Stunden seien zu nutzen. Es gehe um Sein oder Nichtsein! Am Sonntag alles auf dem Posten! Alles kämpft mit der Eisernen Front für die Seite 1!

Jadefädliche Umichau.

Küstringen, 29. Juli. Im Hintergrund: Der Schnellrichter.

Die Anknüpfungen und Verordnungen der Reichsregierung, mit aller Strenge gegen die Störer des innerdeutschen Friedens vorgehen, haben in den Jadedäbten bereits erste Opfer gefordert. Dreimal hat der Küstringer Schnellrichter bereits gegen Kommunisten bzw. Kommunisten nachsehende Personen verhandelt und dabei Urteile von sechs, zwei und einem Monat Gefängnis verhängt. Kaum war die Tat begangen, wurden die Beschuldigten schon inhaftiert und der Schnellrichter folgte innerhalb 24 Stunden später seinen Spruch. Das hies linksgerichtete Personen dem glauben mußten, ist kein Beweis für das „Wüten von Rotterdam“, wie es so oft in den Wilhelmshavener Pressezeugnissen heißt.

Wer das tägliche Straßengeschehen in den Jadedäbten objektiv beobachtet, muß mit uns zu der Auffassung kommen, daß nicht zuletzt die Mitglieder der Hitlerischen SA, Schuld an den Vorkärgen tragen, die zu den Schnellrichtersverfahren führten! Es hat den Anschein, als ob die jungen Burshen, darunter die auswärtigen Elemente, die sich auf dem Vollerischen Dampfer aufhalten, geradezu ausgegliedert werden, die für sie andersbestimmte Bevölkerung zu provozieren. Um 10 1/2 Minuten langern sie schon am frühen Morgen herum, um in den Nachmittags- und Abendstunden Verjammung durch ihre in Arbeit stehenden „Ag.“ zu erhalten. Im Straßenrand und in den Hauptstraßen, „erzucht“ man sich, jeder, der vorüber kommt und dem man begegnet, wird nach seiner Geminnung behandelt. Vor allem haben die jadedäbten Kräfte der drei am frühen Morgen umhergehenden, überflüssigen Bemerkungen und entsprechende Gebärden sind an der Tagesordnung. Das gleiche erfolgt gegenüber jüdischen Mitbürgern. Die Stahlhelmer werden geschimpft. Nur die zivilen Hakenkreuzträger erfahren Achtung.

Gemäß den Anweisungen der Kampfleitung der Eisernen Front haben die Träger des Dreipfeil-Abzeichens es bisher in jedem Falle vermieden, sich mit den so löchlen Tum auf der Straße Gegangenen einzulassen. Dies wird weiter so bleiben, denn einmal hält ein anständiger Mensch es ohnehin für unter seiner Würde, mit den Leuten der Hitlerischen SA, politische Diskussionen zu pflegen oder sich gar mit ihnen zu schimpfen und zu prügeln, zum andern — im Hintergrund: der Straßrichter! Zahlreiche Wahrnehmungen lassen eine ganz

Das Siedlungshaus.

Roman von Karl Brieger.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nanu, Möbel — du bleibst ja tatsächlich mal in Wien zu Hause!“ verdummete sich Emil Rottebohm, als jener wuchelköpfige Züchterden ins Wohnzimmer trat.

„Na, Vater, ich bin ein bißchen abgeplant. Ich möchte schon ins Ausland gehen.“

„Wie lange habe denn jetzt wieder jerscherst? Daß du doch eia! wir die Langböhnen loosen muß!“

„Aber, Vater! Wir waren in einer neueröffneten Diale am Kurfürstendamm.“

„Ach wat, Diale! Ich weech nicht, in die Dingen fühl ich mir nicht wohl. Wif die verdrieten Kleenen Stühle kann ich ja in vernünftiger Mensch jar nicht richtig druffehen, um neppen mag ich mir auch nicht lassen. So noch ne Affenscheide, für jo 'n würziger Kaffee 'ne Marias nehmen.“

„Vor der Zeit hat man früher zehn Glas Bier jehet. Ja bin als junger Kerl doch jern uff — ich Schwopf jejangen, jern wo raus ins Trinne, abo da war doch überall noch anständig 'ne Wulste n' nicht jo 'n buffitet Jequie, wo ihr junger Volk auch heute wer weech wat drauf einbildet.“

„Na ja, die Zeiten ändern sich eben, Vater.“ bemerkte Klärchen etwas spitz.

Die füllige Frau Malwine klappte der Tochter das Abendrot ins Zimmer. Sie hielt eine Platte mit einem rezeptablen Stück Schmorbraten, Kartoffeln, feste Sauce und eine flüssige Soßchen auf den Tisch; bei Rottebohms hielt man auf fräufige Kaffee, bei Rottebohms hielt man auf fräufige Kaffee.

„So, nun ich man ordentlich, mein Jalefen. Wif wieder mächtig abgeplant sein. Den ganzen Tag muß das arme Kind in dem allen Dingen liegen und sich mit den Deuten rümzagen.“

Ein Seitenblick traf Frau Emil, der breit und behäbig auf dem Sofa lag und sich, die Arme auf den Tisch stemmend, vorbeugte, so daß

der Schein der elektrischen Birnen seine schon zert entwickelte Glase spiegelblank erglänzen ließ.

„Der Schand' nicht!“, reagierte er trocken auf der auffallend bezeichnenden Bild. „Arbeit ist jehum.“

Klärchen sprach dem jattigen Braten wieder zu. Es war durchaus nicht modern, zu viel zu essen, das wußte sie wohl — aber es schmeckte ihr nun einmal immer so ausgezeichnet.

„Was ist denn heute abend im Radio, Malwines?“ fragte sie nach einer Weile, als sie den Teller betrieblid bestellte isch.

„Ach, nichts Besonderes. Jalefen, Orchesterkonzert, Beethoven oder jo was Ähnliches.“ Frau Malwine ließ sich mit behaglichem Nicken in einem unter ihrem Gewicht erdrückenden Rohstuhl in der Nähe des Verandafenslers nieder.

„Ach finde, es werden viel zu wenig Operetten im Rundfunk gegeben“, künftete Klärchen mit behauerndem Schmolmmüßchen.

„Na, Olla, wat habe denn nu mit dem jungen Malwine ausgemacht?“ erkundigte sich Rottebohm interessiert. „Wie heißt er doch jeh?“

„Alfred Bergen. Emil Das habe ich dir doch schon heute morgen gesagt.“

„Wenn du jekattest, hab' ich's ebend wieder parfallen.“

„Alfred Bergen? Süßlicher Name!“ meinte Klärchen voller Anerkennung.

„Das finde ich auch“, bekräftigte Frau Malwine. „Ja, wie du gesagt hast, Emil. Dreißig Mart, Licht und Frühstück extra.“

„Na, un da war er mit in verhanden?“

„Gemeiß doch. Feuer ist es ja wirklich nicht.“

„Ausverdammt können wa hier draußen nicht zu find, Malwine. Et jibt mößerte Zimmer emach.“

„Von mir aus hätten wir wahrhaftig nicht vermieten müssen!“

„Der halte mir schon ofte jenuch unter de Meese jerieben“, entgegnete Weister Emil gemüßlich. „Abo du beklagst dir ja immer, der id dir außer der Wirtschaftsjeld zu wenig oder gar nichts ausgeben jeh, und de dir hier ne Aufwartung halten muß. Nu kannste die dreißig

Märker mit dazu nehmen, denn haste ja mehr. Praktisch muß der Mensch sich.“

„Als ob du mir nicht ebend auf dreißig Mart mehr geben könntest!“ entrühtete sich Frau Malwine.

„Kann id, jeh. Sott jeh Dant kann id der Abo du loost dir Schokolade un Sott weech wat vor Kinderjahren davor, un id bringe et noch de Sant. Wenn id dir hätte wirtschaften lassen, Dile, hätten wa der Säulen hier draußen noch lange nicht Weg weil 's mich Spaß machen tut, jehre id noch nicht, Malwine. Jo jut müßtest de mir eijentlich kenn n. In zwei Jahren, denk id, wer id 'ne Wurdjfabrik vor Engros-Verland ufmachen könn n. Der is' doch anders.“

Das breite Antlitz Malwines hellte sich zu lebendigem Licht. Klärchen, das Haken, hob interessiert den Wuchelkopf.

„Denn geben wir den Vaden auf, Emil, nicht wahr?“

„Dann können wir uns ein Auto kaufen, nicht Vater?“

„Auto? Wenn id 's jebrauchen kann, warum nicht? Abo den Vaden zumachen? Ne, Dile, sollte mir insall n! Ans Jejenheit, denn will id noch eone oder zwei Nitalen eröffnen. Den Vaden uffstellen! Du bist jut, Dile. Weegste denn, wat der Vaden im letzten Monat Reinjewinn jehacht hat? Ne — der wechte natürlich nicht, davor int'ressierte dir nicht, du lannst nicht bloß wegen den Sechsmantel in de Ohren jehen, wo de noch hinter dein aussehst. Juffschubender Märker, liebe Malwine!“ Der Schlächtermeister Rottebohm jieb mit der rechten Hand fräufig auf den Tisch. Das Egelgehirr flirrte. „Da staunte Bauerjäger,“

„Und dann verlangt du von mir, daß wir vermieten sollen und ich mir die Arbeit machen muß!“ jühr Malwine voller Empörung auf.

„Was jeh?“ bekräftigte Rottebohm in aller Gemüßlichkeit. „Deswegen fällt dir kein Jaden aus de Krone. Denn loßt mir der Haushalt im Monat dreißig Märker wen'jer, der sind 300 Emmchen ins Dabr. Der rednet ooch, liebe Malwine, abo der bejreißt ja natürlich nicht! Jogh mir man machen, id jehede die Rarre schon richtig! Hat dann der junge Mann jehocht?“

„Ne, bis jehst noch nicht.“

„Na, haste ihm det denn nicht jleich beim Einzug jehagt?“

„Aber, Emil, du bist manchmal wirklich komisch! Was soll denn das auf jo 'n wortschmeijungen Herrn für 'n Einbruch machen, wenn id ihm gleich wegen der Miete ins Gesicht jehringe. Das lann man doch nicht.“

„Ach nee! Warum lann man det nicht?“

„Na, erlaube mal, was soll der Herr denn dann von uns denken?“

„Du bleibst dir wirklich manchmal an wie 'n kleiner Kind. Aber soll a de meier denken, als der wat nur haben woll n, was reell zu kommt. Mößerte Miete wert allemal vorausbezahlt. Abo wenn du nicht verlangst, wird a sich jehwer hüten, jleich zu jlehen. Jogh dazu 'n Schriftstella! Id will ja nicht jehen jenen Leute jagen, je mögen ooch notwendig jeh, objektiv mit meen Schädelchen. Jieba is'! Abo det je meikenteils sehr jeld ham, det is' doch besannt. Der wird jo 'ne Wittin wie dir mit de Laterne jehucht ham! Abo id lenne dir ja, Dile, dich imponiert det natürlich, det 'n Schriftstella bei dich wohnt. Do a de Miete bezahlt du, da frägst du nicht nach! Na, jehdenfalls is' det beine Sache, der jeh is' was dir, jieh ju, wie de 's freisch. Id möchte mir da jich 'neng.“

„Jogh man gut sein, Emil, er wird schon bezahlet“, verteidigte Frau Malwine den Wittier im Brulltone der Ueberzeugung.

„Na, hoffen wa de Wohnungzeit, um das Neuchte zu jehen, da denn schon ausjüßlich mit dem Herrn Bergen geprochen, Malwines?“ erkundigte sich Klärchen eifrig. „Was schreibt er, wenn eigentllich?“

„Er schreibt für Zeitungen. Und denn arbeitet er an einem Stück, dent mal! Wie jo was woß gemacht wird?“

„Das muß mächtig interessant sein“, meinte Klärchen mit großen Augen. „Wie heißt er denn jontz aus? Jie er gut angezogen, Mama?“

„Gott, du weißt doch, Jalefen, da verjich ich nicht viel von. Dein Vater gibt jo jehber gar nichts auf sein Weichere.“

„Id lann mir doch nicht dir jufiehe im Smoßing-Anzug an 'n Hundblod jell n“, warf Emil

Der hungrige Gatte.

Entsetzungssturz als Scheidungsgrund.

bestimmte Taktik der Nationalsozialisten erkennen, auf die die drei verurteilten Kommunisten anscheinend heringefallen sind. Man provoziert, spöttelt, spudt vor dem aus Fern genommenen Kaiserlichen aus, droht sogar — der Gegner soll aber den ersten Schlag tun. Denn die Polizei, die man denn heranzögen, kann erklärlicherweise auf die Entladung, derer Majestät habe, provoziert, nicht viel tun. Was den ersten Schlag tut, der ist ein einmal als Schulbühne und selbst der Schnellrichter ist bei der Gasse, mit der die Tat „geübt“ werden soll, nicht in der Lage, zu einer anderen Auffassung zu kommen. Er hat nicht die Zeit, sämtliche Ursachen des Vorgehens also das Maß der Schuld des etwa geschlagenen Nationalsozialisten zu prüfen.

Wie gelang, es wurden hier Strafen von sechs, zwei und einem Monat verhängt. Jeder, der in politische Straßenvorgänge verwickelt wird, muß heute mit solchen Bestrafungen rechnen. Das Urteil von sechs Monaten Verbannt für eine Schlägerei in Heppens scheint uns mächtig hoch. Damit wird die innere Verbindung des Volkes nicht erreicht. Das Schnellgericht legt sich durch solche Strafe vielmehr der Widerlegung aus, und man sollte wünschen, daß jedesmal ordentliche Gerichte die Fälle nachprüfen und eventuell zu revidieren hätten.

Es ist für die individuellen Vorgänge immerhin eigenartig, daß sich jetzt nur Einzelfälle der Nationalsozialisten vorliegen. Daß er dann mit gleichem Maß treffen wird, nehmen wir ohne weiteres an. Die nach der Reichsprelle angeblüh schon lange in der Gallensdorf, können den Marxisten sind allerdings nicht zu verwechseln ihre politischen Gegner auf die getrennschneide Weisse an Polizei und Schnellrichter auszuliefern!

Mißstände der Kindertransporte der Arbeitslosen.

Am morgigen Sonnabend kommen die Kinder aus den Ferien zurück. Voraussichtlich treffen die Transporte wie folgt ein: Früh 7.15 Uhr D-Jug Offenbach, München, Weisgard, D-Jug 16.41 Uhr Wauersberg, Berlin, Neubühl, 16.49 Uhr Hamburg, Gilsa 20.06 Uhr Frankfurt, Ried, Kienburg, Leipzig, Kassel, Dortmund, Frankfurt a. M., Gilsa 20.08 Uhr oder Verjüngung 20.54 Uhr Wobne Eisenbrück, Weisgard, Weisgard, Weisgard, D-Jug 21.43 Uhr Straßburg, Hattenbach, Gosslar, Duisburg, Mannheim, Bingerbrück, Köln, Breslau, Frankfurt-Ober, Gilsa, Dresden, Chemnitz. Sonntags früh 7.15 Uhr Stuttgart.

Eröffnung der Lebenslaufschule.

Die Arbeitsgemeinschaft Jugendweisse für die Jabelstädte schreibt uns: „Genau wie in den Vorjahren wird den zur Schulauflösung kommenden Kindern Gelegenheit gegeben, unentgeltlich den Vorbereitungsunterricht zu besuchen. Hunderte und aber Hunderte Eltern wissen, wie wertvoll gerade der Vorschulunterricht für die Eltern ins Leben eintretenden Kinder ist. Vor allem wertvoll im Sinne des Sozialismus. Immer deutlicher offenbart sich heute, daß Gottesglaube und Religion den Gegner des Sozialismus dienste leisten. Zahlreiche Pastoren der Kirche sind aktive Propagandisten des Patentzeugs. Nicht Solidarität aller Armen im Kampf gegen ihre Unterdrückung und Entredung, sondern Kampf gegen die Organisation des Sozialismus wird von zahllosen Gesessenen untern Kindern auf dem Weg des Kampfes ums Dasein gelehrt. Es mag es bald gelingen, den Kampf um das Kind, welcher heute geführt wird von zahllosen zerplitterten Religionsparteien und Kirchen, ein Ende zu machen. Ein Ende zu machen dadurch, daß Moral und Eitenslehre befreit werden von diesen Rämpfen, durch die sozialistische Weltanschauung und deren Erziehungsmethoden der Sozialismus, das große Kulturleben der Zukunft, soll die moralische Bindung unserer Nachkommen werden! Die Wissenschaft, nicht

Berliner Brief.

Sehr überraschend seieltete sich heute der Prozeß der Frau Elli G. gegen ihren Gatten vor dem Sch. ausgerichtete. Die Kaiserin, eine schmale, schlanke Blondine hatte Herrn G. in ihren jährlichen Schriftlichen Untere vor gemoren und war daher nicht wenig erstaunt, als dieser jetzt eine rechtliche Anklage gegen sie hielt, in der er ihr, zur großen Bestätigung des Publikums, Antizipation zum Schmach vorwarf.

Herr Adolf G. führte aus, er habe vor fünf Jahren eine gutmütige Frau geheiratet, die ihm nicht nur wegen ihrer Charakterzüge gefiel, sondern auch wegen ihres etwas „molligen“ Körperumfanges. Das war so mein Geschmack und darüber läßt sich bekanntlich nicht streiten.

Die ersten Ehejahre verliefen sehr glücklich. Frau Elli entwidete, wie ihr Gatte heute ausführte, alle Vorzüge molliger Frauen; sie war gefällig hing inig an ihrem Gatten und legte für sein leibliches Wohl in rührender Weise. Das wurde erst anders, als sie eines Tages ihrer ehemaligen Schulfreundin Grete B. besagte, die den „Schönheitsfimmel“ hatte.

„Selbster wurde meine Wohnung mit der gesamten Entsetzungssturz überbewohnt“, erzählte Herr G. weiter. Frau Elli ließ sich von ihrer Freundin überzeugen, daß Schmal, kein der „letzte Schrei des Jochbüblers“ sei, daß eine mollige Frau in den Augen der Herrenwelt an Wert verliere. „Weshalb“, davon, daß ein gewisser Körperumfang „kraftvoller“ Natur sei.

Der Haushalt des Herrn G. wurde in umhürlicher Art und Weise geändert. Alle fetten, ausgiebigen Gerichte verschwanden vom Tisch; Frau Elli verlor jede Lust an hausgüt-

terlicher Betätigung und verwannte ihre Zeit für Reichhaltigkeit, Schwimmen, Tanzen und ähnliche schlankmachende Arbeiten. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend blieb sie in Bewegung, fern unter, doch sie bereits nach einem Jahr nicht mehr erkennen war.

So hatte Herr G. magna plächtig eine maagere Gattin und einen maagern Haushalt. Seine Lieblingsbelegen wurden streng verpönt, damit Frau Elli nicht in Versuchung gerate; sein ganzes Gemütsleben wurde empfindlich gekört und durch das neue entsetzte Leben legte er warnte seine Frau immer wieder vor den Folgen solcher Extravaganzen. „Du treibst mich in die Arme anderer Frauen“, meinte er oft, „du läßt mich los und los verhängen.“ Die Wirtin, welche verlobt unweiblich, bis sich das Schicksal des neuchwunden Gatten erarmte und ihm oder vielmehr seinem Maagern, Ernährung verschaffte in Gestalt einer molligen Hausweibin, die selbst fette Speisen gerne aß und sie dementsprechend kochte.

Herr G. hatte nun zwar gar keinen Hang zum Kistenplan, aber da er sich vernachlässigt hielt, wie es kommen konnte, machte Frau Elli merkte zu spät, was sie sich erbrachte, daß, voller Empörung veranlaßt sie die Scheidung. Vor Gericht war sie jetzt weniger empört, besonders nachdem sie die Anklage gegen den Gatten vernehmen hatte. Anklagedellen des Mannes es dem Richter die beiden Gatten zu einem rechtlichen Streitpunkt zu machen und ihnen das Verprechen abzunehmen, nochmals miteinander zu verloben. Ob nun aber die schlaue Frau Elli wieder mollig werden will, darüber wurde nicht mehr gesprochen.

Lichtenstein „rüstet auf!“

Die Sorgen eines kleinen Kriktentums.

Wer hätte das gedacht: Isonar das kleine Kriktentum hat seine Kriktentoren, die seine 11 000 Einwohner nicht weniger bewegen, als die großen Krigen der Weltpolitik und der Weltwirtschaft. Allerdings darf man nicht ohne annehmen, daß die freibühnen Bewohner des Kriktentums Kriktentoren als nicht kriktententlicher Geltung erlangen werden wären. Es handelt sich nur um die Sicherheitsstruppe des Ländchens, die jetzt eine zahlenmäßige Verkleinerung erfahren soll.

Kriktentum hat nach seiner Verfassung aus dem Jahre 1871, die noch immer in Gültigkeit ist, drei Schulsleute oder, wie sie genannt werden, „Landweide“. In ruhigeren Zeiten ge-

mühte diese dreiköpfige Polizei, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten. Jetzt ist aber einer der Schulsleute in Pension gegangen, ein zweiter kränktelt seit längerer Zeit, so daß der ganze Sicherheitsdienst auf den Schultern des einzigen noch dienstfähigen Weiten lastet. Dieser Zustand muß nun ein Ende finden. Am Parlament von Lichtenstein wurde ein Antrag eingebracht, die Zahl der Schulsleute auf zehn zu erhöhen. Aus Erparnisgründen wurde jedoch dieser Antrag abgelehnt und nur die Aufstellung von fünf weiteren Schulsleuten bewilligt. Rest werden also inselamit sechs Schulsleute über die Sicherheit der Kriktentoren wachen.

Insur unserer Bildung! In diesem Sinne ruff die Arbeitsgemeinschaft Jugendweisse alle Eltern zu: Welcher eure Kinder in die Lebenslaufschule an. Beginn des Unterrichts ist festgelegt auf den 3. August, 5.30 Uhr nachmittags, im Jugendheim des JSA, an der Biederstraße. Krigen der Lebenslaufschule ist die „Arbeitsgemeinschaft Jugendweisse für die Jabelstädte“.

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Der Bunte Abend im „Rathhaus“.

Ja, zum Abschied der Jubelertage veranstaltete die Badeverwaltung gestern im „Rathhaus“ einen Buntten Abend. Zahlreiche Badesäfte und Jabelstädter waren der Einladung gefolgt. Den Ausgästen, die in den nächsten Tagen die „grüne Stadt am Meer“ verlassen, um in den Alttag zurückzukehren, wurde der Abschied leister gemacht. Dafür sorgte zunächst

Kapellmeister Hans Mayer mit seinen Kurmusikern in reichem Maße. Richte Musikstücke wechselte ab mit leichten belohnenden Walzern und Operettenmelodien. Und immer gab es wohlwollenden Beifall, der wieder in den Zugaben der Kapelle kein Ende fand. Nach dem freudig aufgenommenen Konzert spielte eine Tanzkapelle am Abendstunde Rieger hielt im Verlauf des Abends ein Konzert, zu dem sich in erster Linie an die lebenden Gäste richtete. Dieser lebendige Kontakt zwischen Kurverwaltung und Badesäften, die in den letzten Wochen leider kein gutes Badewetter hatten, wird sich gewiß merkwürdig für die Jabelstädte auswirken.

Das zweite sehr Wilhelmshabener sowie Herr Schrenken aus Kiel vertrieben den Abend das noch durch gelungene Darbietungen. Beide fanden den Beifall der Jubelerschaft. Lange blieben die Teilnehmer bei Geplauder und Tanz beisammen. Viele Gäste konnten noch einen Tombolagegewinn mit heimnehmen.

Rottebohm prompt dazwischen.

„Aber die alten Mangelstehen brauchte ich“ alle Tage anzuziehen.“

„Schade, daß ich den Herrn Bergen noch nicht gesehen habe“, bemerkte das Haiselen.

Wieser Emil war an diesem Abend besonders zu deren Zwischenbemerkungen aufgelekt. Er mischte sich von neuem in die Unterhaltung ein.

„Wart! man be Zeit ab, Mädchen, wirst 'n schon noch zu Selbst kriegen. Mit woi wieder auf 'ne neue Bekanntschaft erpicht? Den Ludwig von nebenan hätte wohl schon wieder feba, wa? Der kann wohl tee'n Scharfsehn tanzen an' kommt nicht in Frage? Scheint 'n ganz ordentlicher Bengel zu sein. Wa du weest ja nicht, wa be wille.“

Kärchen letzte eine belebende Miene auf. „Du tuft gerade so, Vater, als ob ich alle Tage mit 'nem Anden ginge. Ich weest ganz genau, was ich zu tun habe. Die Tangelbannschaften zählen doch jowiele nicht mit. Und der Ludwig ist joweil kein unedmer Mensch, aber es ist doch nichts mit dem Jungen anzufangen. Wo er nun schon fast einen Monat lang jeden Tag mit mir zusammen ins Geschäft fährt, könnte er mich doch wenigstens mal zu einer Tasse Kaffee einladen.“

Emil Rottebohm lachte dröhnend auf.

„So ist richtig! Wenn 'n 'n junger Mann nicht vor euch ausstie, dann gäbit 'a nicht mit wofsch euch junger Semille von heute nicht! Fräha war det doch ganz anders! Wenn ich denke, wie id noch die Wirtin was ja meinte, da leich, da hat mir meine Liebste woi lösen dürfen? Da jab 's jeden abend 'n ordentlichen Heppensappen, un' wenn wa Sonntags uff 'n Schwof jejangen sind, da hat se ooch noch bes gäht.“

„Aber, Emil!“ Frau Malwine mochte vor Empörung, „id dich nicht doch mich nicht! Der alte Rottebohm erloch sich schmerzlich und legte der runden Gattin den mächtigen Arm um die breiten Schultern. „Ja, las man jut find, Ode, jenommen hab 'id ja doch die Zeit, id muß heut Nacht nach 'n Viehhoff.“

Die Stubentür slog mit kräftigem Schwunge hinter ihm ins Schloß.

„Der Ludwig von nebenan läuft dir wohl nach, Haiselen?“ erkundigte sich Frau Malwine. „Ja, ja, 'n Wunder war es ja nicht, 'n hübsches Mädel bistie wirklich.“

Die Angeredete zuckte die Achseln und hob ihre vollen Lippen zu einem spöttischen Lächeln vor. „Ich werde nicht recht klug aus ihm. Er ist ischredlich unbedoblen.“

„Ja, 'ne Träne scheint er zu sein. Sonst gefäht er mir joweil ganz gut. Aber die Valentinsche — nee, weichte, Kärchen, wenn ich an die bide denke läuft mir 'ne Gänsehaut über 'n Rücken. Wie se einen immer so von de Seite anstieft, wenn se vorüberzieht. Vornehm tun und nicht dahinter! Nee, Haiselen, der Ludwig mag ja so weit 'n ganz passabiler Junge sein, aber sit dich ist das nichts. Du kennst was Bergers krigen. Und so eilig hätte es ja ischredlich nicht, mein Haiselen, nicht wahr?“

„Ach, i wo, liebes Mamschen, ich fühle mich bei dir noch recht wohl.“ Das junge Mädchen erhob sich blinzelte mit den Augen und rechte die Augen. „Jehi will ich mir aber hinterlegen. Morgen abend wird's wieder später werden, da gehe ich mit meiner Kollagen aus dem Geschäft ins Kino. Na, denn gute Nacht, liebes Mamschen.“

„Gute Nacht, Haiselen, isal man recht gut. Und bed' dich warm zu, hörste, nachts is' es doch mächtig kalt.“

In ihrem Stübchen, das mit freundlichen, weißen Möbeln reizend eingerichtet war, trat Kärchen an den Spiegelkasten und wählte mit Bedacht das Kleid aus, das sie am nächsten Tage tragen wollte. Ein Rande, ein sehr ausgefallenes, tollschick gekleidete Herr, hatte sich mit ihr in einem Kinobesuch verabredet. Sie glaubte, daß es dabei nicht bleiben und sie wohl wieder recht spät nach Hause kommen würde. Warum sollte sie schließlich eine Einladung nicht annehmen? Dann entsetzte sie sich, schloß das Licht und nach fünf Minuten späher war es ausgemacht. Sie lag auf der rechten Seite, die weißen, hübsch gerundeten Arme unter dem Kopfe verstreut. Auf ihren Hüften schimmerte ein leises Lächeln — sie träumte wohl vielleicht von Ludwig von nebenan, der so ungeschickt war und sie nicht einmal zu einer Tall...

gehen wollte, vielleicht auch von dem neuen Mieter, den sie noch nicht kannte und der, wie ihr die Mutter erzählt, ein hübscher, flottes Mensch sein sollte; oder träumte sie gar von der Verlegenen, die sie der Mutter von der „Kollagen“ vorgezwängt hatte.

Als Alfred Bergen am folgenden Mittag gegen 2 Uhr das Haus verließ, um die „Drei Linden“ aufzusuchen, hielt ihn Frau Malwine in der Diele auf.

„Ach...“ in Augenblicken, Herr Doktor.“

Die starke Frau wählte sich wegen mit dem Handrücken über das volle Gesicht, das rötlich überglänzt war; denn sie hatte in der Küche am Herde gelandet und den Gemeinbraten besohlen. Emil mußte jeden Augenblick zum Ellen kommen; er liebte es nicht, auf die Wahlzeit zu warten, weil er sich unmittelbar danach, feher Unterhaltung abgeseht für eine Stunde aufs Sofa lege, bevor er wieder ins Geschäft mußte.

„Ja... was ich sagen wollte, Herr Doktor... es ist wegen der Miete...“

„Ja, Frau Rottebohm?“

„Ja... mein Mann, der meinte nämlich, die würde immer im voraus bezahlt... wir hatten ja noch nicht bezahlt, es ist ja auch hauptsächlich, damit ich hier tagsüber nicht so alleine im Hause bin, in so 'ner einlamen, menschenleeren Gegend...“

„Ja, gewiß, liebe Frau Rottebohm... mit dem gewöhnlichen Vergleichen. Im Augenblick habe ich die Summe selber nicht bei mir — ich muß immer, wenn ich Honorare entsprechend disponieren. Sie verstehen, nicht wahr? Aber in den nächsten Tagen werde ich die Miete regulieren, wenn Sie es wünschen. Es kommt mir zwar nicht recht gelegen, ich hatte mich mit der Zahlung schon auf das Monatsende eingerichtet, aber ich bin Ihnen selbstverständlich gern gefällig. Ich nutze dann ischließlich sehr gern Ged gebrauch.“

Alfred zog ein Notizbuch aus der Tasche. „Ich will es mir gleich notieren, damit ich es auch nicht veresse.“

Herr Doktor, so dem toffischen Rottebohm, der nicht auf das Gehen Se nicht

Ein alter Boke scheidet aus dem Dienst.

Am 31. d. M. tritt der Marine-Oberleutnant Hermann Dirks frantzeisbaber in den Ruhestand. Dirks befindet sich im 62. Lebensjahre; es ist ihm nicht bequemer, seinen Dienst bis zur Altersgrenze auszuüben. Mit ihm ist ein Seemann aus der guten alten Zeit ausgeschieden, der 48 Jahre lang zur See gefahren und somit ein halbes Menschenalter auf den Planken eines Schiffes wuebracht hat. Mit 14 Jahren schon durchführ er als Schiffslange auf Segelschiffen die Meeres bis zu seinem Eintritt bei der Kriegsmarine. Am 1. April 1902 wurde er Leutnant. Im Weltkrieg hat er u. a. die Stageraffschiff mitgemacht, 1919 wurde Dirks zum Marine-Oberleutnant ernannt und Führer des Lotenampfers „Rabe“ (ehemaliger Lotenampfer „Krause“). Seit Kriegsausbruch hat er die Vermessungsarbeiten des Seegeheens und Lotenampfers geleitet.

Wochenendausflug nach Wangerooze.

Der Bade-Seebadbetrieb hat durch Einführung der hiesigen Wochenendausflüge nach Wangerooze eine äußerst hitige Beliebigkeit zum vorübergehenden Besuch vieler schönen Insel geschaffen. Die Karten sind von Sonnabend (Abtritt mit dem Morgendampfer 7.45 Uhr oder Nachmittagsdampfer 16.30 Uhr) bis Montag gültig (Rückfahrt: Montag, abends 6.15 Uhr von Wangerooze). Der Aufenthalt auf Wangerooze für drei Tage ist fast frei. Für die Wochenendausflüge haben die meisten Pensionen besonders ermäßigte Preise. Wangerooze ist sehr leicht zu besetzt und am Strande hat sich ein lebhaftes, interessantes Babelchen entwicelt.

Wettervorhersage und Sommerfest.

Meteor für den morgigen Sonnabend: Meist westliche Winde mit stärkerer Bewölkung und anhaltender Regenmenge. Temperatur unter Normal. — Sommerfest am morgen um 10.20 Uhr und um 23.05 Uhr.

Sportliche Vorschau.

Schar 3 gegen Rüstingen 2. Am heutigen Freitag gelangt dieses Fußballspiel auf dem Schaarer Sportplatz zum Austrag. Zum ersten Male treten sich diese beiden Gegner gegenüber. Nach der letzten Niederlage der Rüstinger gegen Germania sollte man den Schaarern die meisten Siegesaussichten einräumen, gelang es doch der Mannschaft, gegen Heppens 3 sowie gegen Germania 3 ein Unentschieden herauszuholen. Das Spiel beginnt um 6 Uhr.

Jugendfußballspiel. Die augenblicklich ist die 1. Jugendmannschaft von Heppens und Rüstingen tragen heute abend 7 Uhr auf dem Heppens-Platz ein Fußballspiel aus.

Rüstingen spielt gegen Germania Handball. Morgen, Sonnabend, um 19.30 Uhr spielen die beiden ersten Mannschaften beider Vereine auf dem Sportplatz an der Genselindstraße. Sie treten in ihrer letzten Aufstellung an. Das letzte Spiel auf dem Germania-Platz endete 0 : 4 für Germania, trugen Rüstingen bis nach Spielzeit 17 : 14 Führung lag. Aber wird diesmal Gewinner? Eine Voraussage ist schwer möglich, aber wenn Germania und Rüstingen gegeneinander spielen, wird mit einem äußerst intensiven, technischen Kampf zu rechnen sein, den sich kein Sportsinteressent entgehen lassen sollte, zumal vor Beginn der Serie keine weiteren Spiele stattfinden.

Bezirksfombourtofts. Gruppe Rüstingen. Morgen, Sonnabend, führt das gesamte Fombourtofts einseitig der Spielstelle der Gruppe Fernland (Marienfeld) zur Rundgebung der Eiernen Front nach Varel. Abfahrt ist um 6 Uhr, „Lombeder Hof“, für die Spielstelle der Gruppe Fernland um 6.30 Uhr von Brerichs Restaurant in Marienfeld. Anzug: Zivil, Schillerkleidung. Alle müssen bei dieser letzten Rundgebung zur Stelle sein!

zu denken... denn besahen Se man ruhig erst am Ersten, wenn's Ihnen lo bequemer is'... meinte die hübsche Frau.

„Es würde mir allerdings mehr zulagen, Frau Rottebohm.“

Alfred sprach aus innerer Überzeugung. Daß er an diesem Tage nicht über nennenswerte Mittel verfügte und ison am folgenden nicht mehr die „Drei Linden“ würde aufsuchen können, erob er recht einfaches Aufsehen. Sein Portemonnaie, die rechte untere Bellen-tasche, enthielt noch drei Mark und siebenundachtzig Pfennig. Dagegen konnte er sich selbst zum mindesten die Möglichkeit nicht betreiten, daß er am vorläufig noch fernem Ersten über größere Summen verfügen könnte.

„Ja, ja, is' gut, dann machen wir es so, Herr Doktor.“ Frau Malwine lächelte höflich vorlegen. „Entschuldigen Sie man, es ist wirklich nicht möglich, ich habe bloß der Ordnung wegen gefragt.“

„Aber ich bitte Sie, beste Frau Rottebohm, das ist doch Ihr gutes Recht. Dann will ich jetzt zum Mittagessen gehen...“

„Wo spielen Sie denn, Herr Doktor, wenn ich fragen darf?“

„Den „Drei Linden“. Das liegt nicht allzweifel entfernt.“

„Nein, es ist wohl das nächste anständige Lokal. Sie es denn gut dort? Ich finde, das ist alles nicht Reelles in diesen Dingen, Herr Doktor, diese kleinen Tischgesellschaften — da soll 'n ausgemachener Mensch ins satt werden.“

Alfred lächelte. „Ich bin der Ellen in Restaurants gewöhnt, Frau Rottebohm. Eine andere Möglichkeit habe ich ja nicht. Na, dann auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor. Lassen Sie sich 's man recht gut ischmen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Jungverheiratete. „Gestern habe ich Redi' Aus Versehen nach ich hatt' hinterlassen ein Paket Seifenfloden und kochte daraus Hagergrüße!“

„Und was sagte dein Mann dazu?“

„Kam wieder zu beruhigen war er — et ischamte förmlich!“

Abenteuer im Hotel. Erlebnisse in der Welthafenstadt.

Von Karl Ey, Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Herr Zollwed leidet an Gallensteinen.

Wenn man ein Vierteljahr jeden Abend nach derselben Jungfernenleude, und sei sie noch so behaglich, zurückkehrt ist und von Tag zu Tag einen immer größeren Widerstand verspürt die Tür zu öffnen, das Licht anzufachen und sich Hilfe vorwärts von seiner vernachlässigten Schreibmaschine machen zu lassen, so hilft uns hier lieber der Gedächtnis- und Geschmacksinn nicht über die lähmende Atmosphäre des arauen Eiserfeld hinweg.

Mit solchen Gedanken kreuzt ich gewohnheitsgemäß meinem Logis am Hofweg zu, als ich plötzlich etwas in mir aufbäumte.

Die Nacht zwischen den gelb- und blaugelblichen Tapeten, deren bedrückte Stellen die „Lolainel“ und „Suanina im Bade“ verdeutlichen, zauberräumen. Der Gedanke an den kleinen Tisch im Lederstuhl, an den Schreibtisch, auf welchem sicherlich wieder einige unangenehme Briefe lagen, an die Tür zum Schlafzimmers, die trotz ihrer weichen Polsterung immer noch quetschende, verstaubte ein breites körperliches Geselempfinden, und ich beschloß, nur Abschwelgung einmal in einem Hotel zu übernachten. Ich überlegte und ließ die großen Hotels in Gedanken Revue passieren. Am „Atlantik“ könnte ich etwas mit dem Geschäftsführer plaudern, aber nur kurz und in langen Zwischenräumen, denn der Herr hatte weder Stille noch Zeit genug, um länger als fünf Minuten in einer Tour am Tisch zu bleiben. „Eplanade“ und „Wier Jahreszeiten“? Nein, das waren Großkarawaniere, peinlich sauber, peinlich vornehm und peinlich Schema K.

Da fiel mir Christian Zollwed ein. Er betrieb ein kleines unheimliches Hotel mit Restauration in der Nähe des Hauptbahnhofs, wo ich schon öfter übernachtet hatte, wenn der Abend zu lang geworden war.

und der Morgenwind zu zeitig rief, um erst nach Mitternacht zu fahren. Obendrein war Herr Zollwed ein guter Bekannter von mir, der die halbe Nacht aufhör, wenn von seinen Fahrten als Schiffsahmleiter erählte und sein Geschäft mit Hilfe eines alten Kellners und eines Portiers allein betrieb.

Herr Zollwed fand trübselig hinter der Theke, als ich in das kleine Restaurant trat, das jetzt um neun Uhr abends nur ein halbes Dutzend Gäste aufwies. Max, der alte Ober, kam dienstbereit herbei.

„Erlauben Sie mir einen Grog und dann ein Zimmer“, sagte ich, „ist Nummer sieben frei?“ „Ja, Herr Zollwed, das können Sie haben. Was länger oder nur für die eine Nacht?“

„Besser einmal nur für heute.“ Der Kellner brachte mir den Grog und das Anmeldeformular. Zimmer sieben, das wurde ich schon von früher, war zwar ein Doppelzimmer und kostete acht Mark, aber die Betten waren von einer geradezu paradiesischen Bequemlichkeit.

Herr Zollwed kam an meinen Tisch und zeigte mir die schwammige Hand. Seine rote Nase hing ihm melancholisch im Gesicht, und er machte überhaupt den Eindruck großer Unzufriedenheit.

„Na, Herr G., wollen Sie mich einmal wieder bestrafen?“ „Ja, Herr Zollwed, ich muß heute unbedingt wo anders schlafen. Herr, erlaubt direkt, wenn ich an meine Bude denke.“

„Das sind die Herren“, sagte der Wirt, der auf seinen Sekretären einmal einem Matrosen den Arm amputiert und ihn dadurch vor dem Tod durch Blutvergiftung gerettet hatte und sich seitdem für eine ärztliche Kapazität hielt.

„Sie müßten mehr Grog trinken und weniger Zigaretten rauchen und abends kalte Bädungen um die Schulterblätter tun.“

Das Broken des Wirts mit seinen angeblichen medizinischen Kenntnissen hatte mich schon oft geärrert. Boshart erwiderte ich deshalb:

„Sie sehen auch nicht extra aus, Herr Zollwed. Sind Ihnen die Kette weggeschwommen oder haben Sie Liebeskummer?“

Der Wirt holte tief Atem, dann blickte er sich um, als ob er mir ein großes Geheimnis anvertrauen wollte, und flüsterte:

„Gallensteine, Herr G., Gallensteine, ich muß unbedingt vier Wochen nach Kissingen, kann aber nicht was. Meine Frau ist auch nicht auf dem Damm und nach Kassel gefahren. Sie bleibt noch einen Monat da.“

„Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Und der Kassenpunkt spielt doch für Sie keine Rolle, machen Sie sich doch einfach frei und fahren Sie.“

„Wider ist auch krank“, flüsterte er. Wider war der Nachtportier des kleinen Hotels, ein fabriger, dienender Greis, dessen Liebhaberei das Briefmarkensammeln war.

„Der wird vielleicht gar nicht wieder besser. Ich mach jetzt meine Arbeit mit, denn der alte

Max schläft ja pünktlich um 11 Uhr ein.“

„Wann Gottes, Sie müßten doch im Handumdrehen Erlaubnis finden können!“

„Nein, gib's genau, aber kann man denen denn in Herz und Leber schauen? Und dabei recht das Hotel jetzt gerade auf Drei- bis viermal die Woche sind alle Zimmer besetzt. Da müßte ich schon jemand haben, dem ich ganz und gar Vertrauen schenken könnte.“

„Jemand wie mich“, fragte ich aus Scherz. „Aber Herr Zollwed vermag keine Miene in seinem Gesicht: „Na, wenn Sie mir aushelfen wollten, dann würde ich fahren.“

II.

Engagiert.

Als ich lachte, meinte er ganz gefasert: „Das ist kein Wis, Herr G. Wenn Sie sich freimachen könnten, so würden Sie hier allerlei erleben und nicht umsonst arbeiten. Sie sind doch immer auf ausgetragene Sachen so aus. Versuchen Sie es nur. Wärders Kopf wird Ihnen helfen, und wenn Sie gar nicht mehr Luft haben, so beschließen Sie nur ruhig nach Kissingen, und ich komme zurück.“

„Die Sache will überlegt sein“, sagte ich. „Freimachen kann ich mich schon für ein paar Wochen und fertigwerden würde ich auch wohl mit der Arbeit. Ich will es mir einmal in dem schönen Bett auf Nummer 7 überlassen, Herr Zollwed.“

In diesem Augenblick kam ein Paar herein, das von Herrn Zollwed mit der Andeutung eines höflichen Erhebens vom Stuhl begrüßt wurde, von Max den Schlüssel empfing und in der Tür zum Hotelausgang verschwand.

Der Herr hatte den Schlafhuhns tief in die Stirn gedrückt, kein richtiges Auge war vorhanden, und er blickte beim Gehen einen Glanz. In der Tür erblickte es mir aber, als ob er sein heißes Bein im Anie bewahrt habe. Die Dame hätte als eine Schönheit gelten können, wenn sie nicht ihr Gesicht in gar zu abweisende Falten gelegt und ihren Mund gar zu sehr zusammengepreßt hätte, als ob sie immer in Furcht schwebte, daß sich über ihre Lippen unangehörige Gefühlsäußerungen ergießen könnten. Sie sah aus wie eine schöne Frau, von der man sagen könnte: „Sie hat sich in der Gewalt“, aber hinter dieser Gewalt schien irgendwie ein drohendes Geheimnis zu liegen.

„Ein seltsames Paar“, sagte der Wirt, „sind sie taubstumme und muß alle Beschlüsse auf seine Zettel fassen. Sie ist auch nicht die redseligste wie eine Mutter. Schönen aber so lide Leute zu sein. Ich glaube, er läßt sich hier bei einem Spezialisten behandeln. Natürlich verlorst der den Mann nur noch mehr. Gegen Taubstummheit hilft nur Weintrauentreiber mit der ein die Ohren geträufelt und dann alle paar Minuten ein Schöpfchen ein tüchtiger Kellner auf die Schläfen, ein Stenogramm, sich in den Arm oder —“

„Hören Sie auf, Herr Zollwed, ich kenne Ihre Pferdeuren, mit denen Sie Ihre Mitsprachen unter den Kassen bringen wollen. Warum kurieren Sie sich nicht selbst, wenn Sie ein tüchtiger Kellner sind?“

Der Wirt antwortete nicht weiter auf meine Anspielungen ein, sondern wandte sich wieder seinem ersten Vorhaben zu:

„Sehen Sie, solche Gäste haben immer irgendein Geheimnis, das mir und Max und Wärders natürlich niepe ist, das Sie aber begeistern müßte, wenn Sie wirklich Ehrgeiz haben, Bücher zu schreiben, die höchst gelesen werden.“

Nirgendwo acht es bunter als im Leben, und nirgendwo ist das Leben so bunt wie in meinem kleinen Hotel. Dann also kann ich morgen abend fahren, nicht wahr?“

Zollwed hielt mir seine schwammige Hand entgegen, aber noch ärgerte ich, seinem Vorschlag zuzustimmen, denn wenn ich etwas im Leben habe, so sind es Pflichten, und diese würde ich erfüllen müssen, wenn ich in Wärders verächtlichen Portiersrock fahre. Es war zwar nur ein kleiner Wirt, aber ein Wirt, der nicht verlassen werden durfte. Meine Welt von neun Uhr abends bis elf Uhr vormittags würde das „Hotel Kehrwieder“ sein, wenigstens solange, bis der Wirt aus Kissingen zurückkehrt.

„Bedenken Sie, was Sie auszusagen, wenn Sie nicht sagen“, animierte Zollwed weiter. „Sie haben sich doch genug Wind um die Nase wehen lassen, um den Dienst tun zu können. Ich werde mich auch gern mal wieder revanchieren. Und dann vergessen Sie nicht“ — der Wirt sah sich wieder vorfüchtig um, ob auch kein Bausch in der Nähe wäre, und flüsterte dann weiter: — „Gallensteine.“

„Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Und der Kassenpunkt spielt doch für Sie keine Rolle, machen Sie sich doch einfach frei und fahren Sie.“

„Wider ist auch krank“, flüsterte er. Wider war der Nachtportier des kleinen Hotels, ein fabriger, dienender Greis, dessen Liebhaberei das Briefmarkensammeln war.

„Der wird vielleicht gar nicht wieder besser. Ich mach jetzt meine Arbeit mit, denn der alte

Max schläft ja pünktlich um 11 Uhr ein.“

„Wann Gottes, Sie müßten doch im Handumdrehen Erlaubnis finden können!“

morgens zu erscheinen und nicht vor elf Uhr abends schlafen zu gehen. Er lang noch unter der freundlich nickenden Zustimmung des Wirts ein kurzes Loblied auf die Tüchtigkeit der beiden Zimmermädchen, die Regalmittel der Mantel, welche den Wärdersbüchse betreute und die futuristischen Ränke der Kasse, die mit Hilfe eines Rückenmähle unten im Keller wahre Wunder der Schmachthaltigkeit anrichtete.

Herr Zollwed sagte mir, wie man den Cafe öffnete und verließ, wie man die Fremdenbesuche für die Polizei abgabte, und gab mir sein Denkbuch für die Wohnung, wo die Tageseinnahmen jeden Mittags eingezahlt werden sollten.

III.

„Hotel Kehrwieder“.

Von Max, der sich einer vertraulichen Hochachtung beilegte und mein dargebotenes Trinkgeld entrußte mit den Worten abgewieselt hatte: „Kon Kollagen nehme ich nichts“, begleitet, ging ich durch die Tür vom Lokal zum Hotelausgang. Es gab auch eine eigentümliche Hotelstr., die direkt auf die Straße mündete. Diese Tür war aber immer abgeschlossen und wurde nur geöffnet, wenn die Kinnel sich öffnete. Am Morgen wurde diese Tür aber überhaupt nicht geöffnet, dann müßten alle Hotelgäste durch das kleine Restaurant gehen.

Die schwarze Zimmertafel verzeichnete 27 Räume von denen 6 Einzelzimmer und die anderen Doppelzimmer waren. Nur hinter 15 Zimmernummern stand das Besetztzeichen.

„Der taubstumme Herr mit seiner Dame ist Ihr Nachbar“, sagte Max. „Er wohnt auf Nummer 6. In Nummer 8 wohnen zwei junge Damen, die morgen früh schon wieder abfahren. Sie kommen aus Kissingen. Das andere sind alle Geschäftskunden oder Ehepaare vom Lande. Sie wollen doch wohl Nummer 7 behalten?“

Das wollte ich allerdings. Denn dieses behagliche Zimmer mit den paradiesischen Betten, das mich eigentlich überhaupt erst in dieses Abenteuer gelockt hatte lag im ersten Stock und war bequem zu erreichen. Das ganze Hotel bestand aus vier Stockwerken. Es war ein hohes Haus mit sehr enger Straßenfront. Es war nicht besser und nicht schlechter wie so viele kleine Hotels, die sich in den Seiten-

straßen beim Bahnhof aufgestan haben, die mit ihren Freieren einige Mark unter den erstklassigen Häusern liegen, dafür auch kein fließendes Wasser in den Zimmern haben, die sauber und behaglich sind und zu denen außer einer Stammbuchsamkeit von Reisenden und lächelnden Wärders oft auch Paare kommen, deren Ehegatte zu neu für den Kenner sind und von denen der Herr, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird, daß er auch die Dame in den Hotelgästen eintragen muß, etwas ängstlich hinter seinen Namen fest „und Frau.“ Darauf die „Frau Gemahlin“ entweder sehr verlegen tut oder aber eine lo willende kleine Grimasse zieht, daß ihre Wärders faulstidige Anschließungen vermuten kann ...

Auch einzelne Damen wohnen gern in diesen kleinen Hotels, Damen, deren Reiseliste dürftig oder die keinen Wert darauf legen, daß ihre Anwesenheit in der Welthafenstadt zu sehr beachtet wird.

Und dann kommen nicht selten Leute mit unklaren Augen, die leicht zusammenzuden, wenn man ihren Namen nennt, oder die sich erst befinden müßen, daß sie mit der Anzahl gemeint sind, wenn sie nach der Telefonzelle oder welche Buchstabenanzufammenstellung sie in das Fremdenbuch eintragen ...

Der Restaurationsbetrieb im „Hotel Kehrwieder“ war ausgesprochen dürftig. Einige kleine Geschäfte der Nachbarstadt konnten wohl auf einen Sprung herein, um einen Becher zu trinken und einen großen Schein zu wechseln. Ballanten bestellten sich an der Theke Kognak und Tränen nach der Telefonzelle oder kleine Geschäfte in das Lokal, um es einige Stunden mit Laßen. Profiten und Kartenspielen zu erfüllen.

In der Morgenstunde bleiben allerdings viele Hotelgäste im Restaurant bei ihrem Frühstück sitzen, und sehr bis zwölf Herren, die in der Nachbarstadt beschäftigt sind, kommen regelmäßig, um das Mittagsessen zu 1,50 Mark einzunehmen.

Während flackert manchmal etwas Leben auf, ein Leben, das tiefgehend betriebe ander ist, läßt die Wärders und echtes Wärders der Lokette. Ein und wieder vertritt sich eine kleine Gesellschaft in das Lokal, um es einige Stunden mit Laßen. Profiten und Kartenspielen zu erfüllen.

(Korrekturen folgt)

„Leutnant Koch“ stürzt sich zu Tode.

Sühne für einen Mord, der nach acht Jahren entdeckt wurde.

Aus Frankfurt, a. M. wird berichtet: Am 23. Juli 1932 wurde der alte Landwirt Kaspar Dril auf seinem Acker in Lodenburg frühmorgens schwer verletzt aufgefunden. Er hatte in der Nacht sein Feld gegen Diebe geschützt und war von einem unbekanntem Täter niedergelassen worden. Er lag im Krankenhaus ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Täter konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Acht Jahre vergangen seither. Da erschienen plötzlich Gendarmenbeamte bei dem 63jährigen Landwirt Jakob Koch, der in seinem Dorf den Beinamen „Leutnant Koch“ führt. Die Gendarmen hatten ihn von einem entlegenen Gut im Deumwald geholt und eskortierten ihn nun nach Weinheim.

„Leutnant Koch“ war recht angeheitert; nichtsbedeutender scherzte er vor Anst, als die Beamten ihn abführten. „Ich kann nichts dafür“, erklärte er, „der Kaspar hatte ja den Streit angefangen.“ Die Beamten hörten auf. Kaspar — das war ja doch der alte Dril, der vor acht Jahren erschossen wurde. Sein

Wärders hatte sich, ohne es zu wissen, verraten. Er achtete nicht, daß die Gendarmen ihn eigentlich wegen einer ganz anderen weniger lässigen Sache, geholt hatten.

Auf dem langen Weg nach Weinheim legte „Leutnant Koch“ ein Geständnis ab. Er erklärte, daß er mit Dril in einen Streit geraten sei und ihm mit einer Gade niedergeschlagen habe.

Die Gendarmen brachten ihn in eines ihrer Dienstämter im alten Rathaus. Koch spielte den Todmüden, krüchte den Kopf in die Hände und tat, als ob er schlief. In dem Augenblick, als einer der Beamten sich einige Schritte von ihm entfernte, zog er blitzschnell seine Schabe aus, brann auf und küßte sich durch das Fenster auf die Straße.

Einige Minuten später brachte man ihn schwerverletzt und bewußtlos wieder herauf. Sein Sprung, der offenbar als Außerer Versuch gemeint war, hatte ihn in den Tod geführt. „Leutnant Koch“ verfiel auf dem Transport ins Krankenhaus.

Bestellschein

Ich bestelle hiermit das „Volksblatt“ und ersuche um freie Zustellung ins Haus.

Name: _____

Beruf: _____

Ort: _____

Wohnung: _____

Straße: _____

Unterschrift

Tadelhafte Filmchau.

Die Deutsche Filmchau. Als zweiter Film der Ufa-Konkurrenz läuft jetzt gefeiert ab in diesem Theater der schnell bekannt gewordenen Komik „Der König der Lüge“. Bei seiner ersten Aufführung hatte dieser Film schon eine mächtige Anhängerschaft, die er auch diesmal nicht verliert wird. Die Besetzung ist erstklassig. Fast durchwegs Namen von Rang: Willi Fröhlich, Allan Dwan, Udo Landrod, Otto Wallburg, Conrad Veidt, Paul Hörbiger, das sind nur einige aus dem Reigen der vortrefflichen Schauspieler. In die Ausstattung dementsprechend. Ein glänzender Rahmen. Raufende Reize in der lebenslustigen Prosa. Krokodile, Elefanten, aber auch düstere und hinterhältige Geheimdiplomatie eines Kräfte Metternich, jenes berühmten Drahtziehers der alten Habsburg-Monarchie. Es war wohl der erste, der am längsten neu entdeckten Apparat zur Veranschaulichung von ungenutzten Bildern für seine Pläne benutzte. Die Liebe des Beherrschers der Reigen Jar Alexander, zu der kleinen Sanddühnenmadchen Christel bildet einen Hauptteil dieses melodramatischen Schicksals. Ferner gibt es noch einen der Wochenschau ein Kulturfilm aus dem räumlichen Hochbau und seinen geordneten Bemühungen zu leben.

Tadelhafte Veranstaltungen.

Capitol-Festspiele. Am heute das neue Programm mit den beiden Großfilmen „Herzen in Klammern“ und „Der Vortamp Schmelina-Scharfen“. Als heute Nacht zwei in „Häut“ von der „Lassand“, Sonntag Abendvorstellung „Schmelina-Scharfen“. Café Meyer. In diesem Restaurant am Großen Tiergartenplatz findet morgen ein Sommerabendball statt.

VareL.

Diebstahl. Die drei Weisse Rechen unteren Gassen haben, möchte in die Augen zu fallen, werden die diese Rechenzeichen ausgetrieben. Wenn es nicht anders geht, wird das Nachts loszuziehen und die etwas abseits lebenden Frauenmännchen, auf denen eine Fahne mit den drei Weissen weht, werden abgekauft und gefesselt. So wurde in einer der letzten Nächte einem unserer Genossen am Einbrüche der Rechenmännchen. Einem Einwohner der Danziger Straße wurden aus dem Stall drei Kanarienvögel entwendet.

Vareler Beamten beim Ministerpräsidenten. Eine Kommission Vareler Beamten wurde beim Ministerpräsidenten vorgelegt, um die unzulässige Lage der Beamten aufzuzeigen, wie sie sich aus der Zeit der letzten Monate im hiesigen Vareler, die schon Jahre hindurch über den An der Verwaltung waren beteiligt. Kaiser Herr Flügel und Stadtratvorsitzender Wegener, außerdem die Herren Roter, Bredt, Wischhoff, Bahlken und Siefen. Von den Vertretern der Stadterwaltung wurde darauf hingewiesen, daß für die Stadt VareL zur Abhilfe nur ein außerordentliches Ansuchen an die Reichsregierung, die schon Jahre hindurch über den An der Verwaltung hinaus belastet gewesen seien, finden am Ende ihrer Kraft. Von Seiten des Ministeriums wurde Prüfung und Entschlossenheit zugesagt. Eine bindende Zusage konnte nicht gemacht werden.

Morgen ist letzter Appell. Reichstagsantritt S. d. a. n. Berlin, spricht anschließend der

Aufforderung an die Sportler.

Seit Aufhebung des Uniformverbotes für SA und SS der Nationalsozialisten haben sich deren Ueberfälle auf Arbeiterportier, Arbeiterpostkassen und Plätze wieder stark vermehrt. Kein Tag verläuft ohne daß Arbeiterportier Opfer dieser Bürgerkriegsorgie werden. Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes richtet an alle Bundesmitglieder die dringende Mahnung, sich von den

Nazis nicht provozieren zu lassen. Wo Ueberfälle, Sachbeschädigungen ujm. stattgefunden haben, ist sofort durch die Vereinsleitung außer der Mitteilung an die zuständige Polizeistelle Meldung an den Bundesvorstand zu machen, unter genauer Schilderung des Geschehens. Im übrigen erfolgt die Abrechnung mit den Nazis am Sonntag durch die Wahl der Liste 1, Sozialdemokraten.

Sonntag ruht aller Sportbetrieb.

An diesem Tag kommt es darauf an durch reifliche Beteiligung an der Wahl und durch die Abgabe der Stimmen für die Liste 1 den Nationalsozialisten und ihrer Vorgesetzten zu beweisen, daß sich die Arbeiterportier und Sportlerinnen aktiv in die gegenwärtige Front einreihen haben. Am 31 Juli wird über das Schicksal der deutschen Arbeiterbewegung und damit zugleich über das Schicksal des

deutschen Arbeitersports entschieden. Das Stützorganer Jagdlied verbindet u. a. folgende Feststellung: „Im nationalsozialistischen Staat darf es kein rotes Arbeiterportier geben.“ Das ist deutlich genug gesagt! Die wirksamste Antwort darauf ist am Sonntag die Abgabe des Stimmzettels für die Liste 1, Sozialdemokraten.

Arbeiter durch den Heringsfang beschäftigt werden als jetzt. Unsere Väter werden sich noch an eine Konzeption der freien Gewerkschaften in Bremen erinnern, in der unter anderem der Reichstagsabgeordnete ungenannter Genosse Hünlich über die Möglichkeiten längerer Ausführungen gemacht hat und worüber das „Volksblatt“ berichtete. Auch sonst waren von ihm an anderer Stelle schon Vorschläge gemacht und bei den Berliner Reichstagen vertreten worden. Dagegen Deutschland eines der Länder mit dem größten Heringsverbrauch ist und vom Ausland ungeheure Mengen eingeführt bekommt, betonen unsere Heringsfänger um Reich meist erhebliche Zuschüsse. Nach dem, was darüber in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, scheinen die Unternehmer die Zuwendungen hauptsächlich zur Umkehr von Gewinnen benutzt zu haben. Jedenfalls waren sie bis heute nicht in der Lage, den Fang und die Zufuhr so zu vervollkommen, daß Deutschland von den ausländischen Zufuhren unabhängig geworden wäre. Die Beitragszahlen, an denen nun vor allem auch die Arbeiter ein hohes Interesse hatten, gingen dahin, den Heringsfang mit deutschen Schiffen zu verdrängen, die mit deutscher Besatzung ihre Fänge in deutschen Häfen zu bringen gehabt hätten. Auf das Einbringen in die heimischen Wirtschaft ist ganz besonderer Wert zu legen, denn gerade die Weiterverarbeitung des Herings bringt der Hafenbevölkerung die dringendsten wirtschaftlichen Vorteile.

Aus den Vereinen in Danzauermeer. Die Ortsgruppe des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrers-Bundes „Solidarität“ feiert am 7. August ihr 11. Stiftungsfest. Als Festlokal ist vorzuziehen: Von 10 bis 15 Uhr Empfang der auswärtigen Ortsgruppen, anschließend Korbhof durch den Ort, um 16 Uhr Festantritt, ab 16.30 Uhr tanzsportliche Aufführungen, u. a. Auftritte der Hochab-Mannschaft aus den Tadelstätten. Die Einwohner von Danzauermeer und Umgegend werden gebeten, dieses Fest durch schreibenden Besuch zu unterstützen. Die Arbeiter-Zentrale vertritt sich durch Revueabende einer Frauen- und Mädchenabteilung ist es dem Turnerverein Danzauermeer anzuempfehlen. Die Reihen der Arbeiterportier ganz betrüblich zu verzeichnen. Allein bei der ersten Vortreffung, die zur Gründung führen sollte, haben sich 17 Turnerabteilungen aufgemacht. Allen.

Zur Reichstagswahl. Die Einwohner von Danzauermeer werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Wahllokal für den dortigen Wahlbezirk wieder das Lokal „Zum Krüften Bismard“ in Danzauermeer ist. Die Reichstagswahl ist ein Ereignis, das die Freiheit der Reichstagswahl in VareL. Die Reichstagswahl ist ein Ereignis, das die Freiheit der Reichstagswahl in VareL. Die Reichstagswahl ist ein Ereignis, das die Freiheit der Reichstagswahl in VareL.

Aus dem Oberburger Bande. Arbeitbeschaffung durch den Hering. Das heißt, der Hering wird uns keine Arbeit beschaffen, aber es können weit mehr deutsche

gemacht, die gelamte Wohlfruchtserwerbslosen für Sorge auf den Landesverband zu übernehmen und die Laizen auf die Gemeinden nach einem Schlüssel umlegen. Im übrigen wurde mitgeteilt, daß die Regierung eine Verfügung erlassen hat, nach der die Gemeinden bis zum 15. August einen ausgefüllten Vorschlag vorzulegen haben. Da mit erheblichen Einahmeausfällen zu rechnen sei, werden mit den Ausgaben auf das äußerste zu sparen sein. In der Frage der Lehrerbesoldung wird die Landesregierung festgestellt, daß der obdenburgische Staat hier einsteigen und eventuell die gesamte Beamtenentschäftigung übernehmen müßte. Vielleicht könnten zur Deckung der rüchdigen Forderungen Schulverpflichtungen der Gemeinden unter Staatsgarantie ausgegeben werden. Von verlässlichen Seiten wurde angeregt, die Lehrer zu Staatsbeamten zu machen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schaer. Ein Lehrer und zwei Mädchen. Neben zwei Mädchen war zu der gelirdoch zu wenig. Außerdem war ein Knecht auch nicht erschienen, so daß die Anwesenden vor seiner Weisheit bewahrt blieben. In der früheren Verlammlung waren außer zwei Mädchen der Elterne Front nur noch sieben Jünger da. Vor dem Brautigamtum der Elterne Front blieben die Nazis offenbar lieber zu Hause.

Selbstmühle-Sportens. Öffentliche Verlammlung. Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr findet bei Gastwirt Ellis in Schortens eine öffentliche Verlammlung statt. Es erscheint als Redner der Reichstagsabgeordnete Ostaf Hünlich, Wülfingen. Wir richten an die gesamte Bevölkerung die Bitte, für recht zahlreichen Besuch Sorge zu tragen.

Selbstmühle. Elterne Front: Die Elterne Front verlammt sich heute abend 7.30 Uhr bei Gastwirt Schmitt mit Rad zur Teilnahme an der öffentlichen Verlammlung in Xever.

Wohlfahrt. Jagd auf einen Silberfuchs. Aus der Capellehofarm Fallenburg war seit einigen Tagen ein Silberfuchs anzuwerden. Das Tier lieferte gewandt aus keinem Kämmung und etwa 2½ Meter hohe Drahtumzäunung und zwar außerdem über eine zwei Meter hohe Mauer, was bislang wohl in keiner Farm vorgekommen ist. Wertmäßig war das Tier bei der Jagd in der Farm zurück, um das ihm bereitgestellte Futter zu holen, und ging bei Tagesanbruch wieder über die Mauer, um die Verlammlung des Besitzers, das wertvolle Tier wieder einzufangen, waren vergeblich. Jedem Tag war der Fuchs von Personen bald hier, bald dort in der Umgebung abgehe worden. Am Mittwoch morgen meldete ein Landwirt dem Welfer der Farm, daß er den Silberfuchs angehalten hätte. Troßdem war der Fuchs nach zur Farm zurückgekommen. Bald darauf wurde der Fuchs wieder von dem Landwirt bei dessen Wohnung gehalten. Als der Eigentümer geholt wurde, lag der Silberfuchs vor einem alten Hofschuppen, in dem er bald darauf verlammt wurde. Schnell wurden alle Ausgänge verriegelt und zwei Handhufe in den Hofschuppen gestellt. Das Geheul kündigte bald den Kampf unter der Erde an. Der eine Dadel kam bald vorübergehend kampfunfähig wieder zum Vorschein. Knäuelchen hatten sich etwa 20 Schaulinge eingefunden, die alle gepannt auf die Jagd waren. Man stellte sich aber heraus, daß in dem Bau noch ein Hofschuppen vorhanden war. Man fing an, den Bau aufzugraben, was keine leichte Arbeit war, da der Bau circa 20 Meter lang und fast vollständig 1½ Meter tief lag. Nach dieser Mühe gelang es schließlich, den Silberfuchs in die Enge zu treiben, wo er von dem Welfer mit einem schäumenden Griff aus dem Bau herausgeholt werden konnte. Der Hofschuppen nicht inzwischen aus einem vorher nicht entdeckten Ausgang entkommen sein. Auf diese Angelegenheit ist es wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß es laut reichsgesetzlicher Entscheidung verboten ist, einen entzündeten Silberfuchs als Freiwild ohne weiteres über den Haufen zu werfen. Dieses darf erst dann geschehen, wenn der Eigentümer die Verlamlung des Tieres aufgegeben hat oder hierzu die Erlaubnis erteilt.

Reichstagsabgeordnete. Öffentliche Verlammlung. Heute abend 8 Uhr findet im Lokal „Zur Deutschen Eiche“ in Neuhofendens eine öffentliche Verlammlung statt. Landtagsabgeordneter G. Zimmermann, Wülfingen spricht über das Thema: „Der 31. Juli — der Schicksalstag des deutschen Volkes!“ Anschließend finden Kirmoerführungen statt. Die Bevölkerung von Neuhofendens und Umgegend ist freundlich eingeladen.

Kurze Notizen aus dem Lande. Von einem Auto angeschlossen wurde der Postkoffer an Radfahrer, der vor dem Auto in beiden Richtungen fuhr und fast nach rechts abzubiegen, sich im letzten Augenblick nach links wandte. Der Radfahrer erlitt einige Quetschungen; das Rad wurde vollständig zerstört. — Abgaberrant ist bei Neefeld ein Ehepaar mit der gelamten Bezeichnung und der Eintragung. Ferner einen anderen Ehepaar in Habel einen Grundbesitzer verhaften, der in Oldenburg mehrfach Verträge verübt hatte. — Bei Nordern wurde die Leiche eines jungen Mädchens von circa 20 Jahren ungenannt. Ein hier wohnender Arzt konnte feststellen, daß die Leiche Schwere Verletzungen im Hinteren hatten konnte und sich daher Wiederbelebungsversuche anstellen, die aber keinen Erfolg mehr hatten. Die Tote kammt aus Eubr (Amt Delmenhorst) und war auf der Insel in Steina. — Mit einem Auto angeschlossen wurden der Arbeiter J. Hünlich und der Arbeiter J. Hünlich in Wülfingen der Wegnahme gestohlen. Der Dieb hatte am hellen Tag drei Beuten auf seinem Rad in einen Sad verlammt und konnte damit entkommen. — Ein mit Nationalsozialisten besetzter Laktwagen aus Oldenburg fuhr mit einem Straßenbahnwagen an, bellen Vorderperson eingestürzt wurde. Verletzt wurde niemand.

Weltkonzern D. G. L.

Marceilles englischer Konsul von Rauschgiftschmugglern ermordet.

Unkläglich eines vor zwei Tagen in Marceilles festgenommenen Strafprozesse machte der Chef der französischen Zollverwaltung Chalamos als Jahre lang funktionale Mitarbeiter über die Ermordung des britischen Konsuls, Sir Lee, durch Beauftragte des Weltkonzerns der Rauschgiftschmuggler.

Der geheimnisvolle Mord an Sir Reginald Lee, dem englischen Konsul in Marceilles, der vor zwei Jahren getötet wurde, scheint nun endlich vor der Weltöffentlichkeit zu stehen. Sir Lee, ein 53jähriger Mann, führte ein äußerst exzentrisches Leben. Man konnte ihn als lebenslustigen, eleganten Lebemann, als Liebhaber der Frauen, es wurde aber auch viel darüber gemunkelt, daß er ein Doppelleben führte. Von Zeit zu Zeit konnte man ihn in den verruhten Euphorien des Hahnenriecheles begegnen, wo er in Lumpen verkleidet mit den fröhlichstigen Gesellschaft an einem Tisch lag oder wilde Orgien feierte.

Eines Tages verdammt Sir Lee spurlos nach einem solchen Ausflug in die Unterwelt. Erst vermutete man einen Selbstmord des Engländer, da er in eine Liebesaffäre verwickelt war. Später, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Helde nicht, wie man zuerst annahm, eine Dame der Gesellschaft, sondern ein schlichtes Stubenmädchen aus einem Hotel war, tippte die Polizei bereits auf ein Verbrechen und suchte die Täter unter jenen Burken, die ihn bei seinen Abenteuer begleitet hatten. Aber auch diese keine Spur führte zu seiner Klärung des Kriminalfalls, der sich erst jetzt seiner Lösung nähert.

Vor zwei Tagen stand ein Ordele namens Mr. a vor dem Marceilles Gericht. Es war ein Auftrag seiner Heimbeförderung, um den Weltkonzern verhaftet worden und nun sollte über seine Auslieferung entschieden werden. Als letzter Zeuge wurde der Direktor des Staatsamts und Chef der Marceilles Zollbrigade, Chalamos, vernommen. Er hatte sich freiwillig gemeldet und seine Aussage besaß eine Sensation.

Rauschgiftschmuggeltransporten verriet. Dank seiner Mitteilungen konnte in kurzer Zeit die riesige Menge von mehreren tausend Kilogramm Morphium, Kokain und Heroin beschlagnahmt werden. Sir Lee erhielt zahlreiche anonyme Drohbriefe von den Schmugglern und als er seine Tätigkeit dennoch fortsetzte, wurde gegen ihn die Wechselschuldungsanzeige in Griechenland erstattet. Daraus sollte der unbehagliche Vertrauensmann der französischen Behörden unerschütterlich gemacht werden.

Im Laufe seiner weiteren Aussage teilte Direktor Chalamos mit, daß der Weltkonzern der Rauschgiftschmuggler eine Organisation ins Leben gerufen habe, die die übliche Kontrolle in allen fünf Erdteilen systematisch und mit allen Mitteln bekämpfe. Diese Organisation heiße D. G. L., „Organisation internationale des contrebandiers internationaux“ (Geheimorganisation der internationalen Schmuggler). Er der Zeuge, habe bereits Halbspunkte dafür, daß auch der vor zwei Jahren spurlos verschwundene englische Konsul Sir Reginald Lee das Opfer des weltumspannenden Verbrechenorgans geworden sei. Man habe seinerzeit vermutet, daß Sir Lee ein eigentümlicher, zu Exzessen neigender Mensch gewesen sei. Dies trifft jedoch nicht zu. Sir Lee habe es sich in Wirklichkeit zur Aufgabe gemacht, die Rauschgiftschmuggler mit allen Kräften zu bekämpfen und verführte in der Marceilles Unterwelt nur zu dem Zweck, um in diesen Kreisen Informationen zu sammeln. Die Gegenpartie der D. G. L., beschloß, als sie davon Gewißheit erlangte, seine Beseitigung. „Sir Reginald Lee ist“ so schloß Chalamos seinen Vortrag — „ermordet worden. Wir sind schon auf der Spur der Täter, die in jenen Kreisen zu suchen sind, die derzeit auch den Griechen Aktas durch falsche Beschuldigungen unerschütterlich machen wollen.“

Nach dieser aufmerksamen Erklärung des Chefs der Zollbrigade wurde die Verhandlung gegen Aktas zur Ergänzung des Beweismaterials vertagt. Gleichzeitig betreibt die Kriminalpolizei auf Grund der Angaben der Zollbehörde die Untersuchung in der Mordeffäre Lee mit größtem Eifer. Man hofft, die vielen mysteriösen Kriminalfälle endlich durch die Verhaftung der Täter und Entlarbung der Hintermänner abschließen zu können.

Grund- und Gebäudesteuer um fünf Prozent senkt.

Das Staatsministerium hat jetzt eine Verordnung herausgegeben, die die bereits durch eine kurze Pressemitteilung angekündigte Senkung der Grund- und Gebäudesteuer für den Landesteil Oldenburg vornimmt. Die Verordnung ist auf Grund § 37 der obdenburgischen Verfassung erlassen und bestimmt, daß die im November 1932 fällige werdende staatliche Grund- und Gebäudesteuer, soweit die Jahressteuer in zwei Raten (April und November) erhoben wird, um 10 v. H. senkt wird und soweit sie in einem Betrage (November) zur Zahlung kommt, um 5 v. H. senkt wird. — Das bedeutet, daß im Landesteil Oldenburg die staatliche Grund- und Gebäudesteuer für das Rechnungsjahr 1932/33 um 5 Prozent herabgesetzt wird. Da die staatliche Grund- und Gebäudesteuer im Landesteil Oldenburg im Etat für 1931/32 mit 2,163 Millionen Aufkommen eingekehrt war und im laufenden Rechnungsjahr mehr als 2 Millionen im ganzen einkommen dürfte, wird durch die jetzt verordnete Steuererleichterung sämtlichen Steuerzahlern der Grund- und Gebäudesteuern zusammen ein Betrag von rund 100.000 RM. erlassen; um diese Summe verringert sich also auch die Einnahmen des Staates im Rechnungsjahr 1932/33. Das Gesamtvermögen der Landessteuer dient die Wohnzwecksteuer nicht einmindernd, bei 5 Millionen Reichsmark.

Landgemeindegeld im Landesteil Lübeck.

In Gützin fand ein Landgemeindegeld des Landesteils Lübeck statt, an dem außer den Gemeindevorsteher sämtlicher Landgemeinden die Bürgermeister der Städte Gützin und Bad Schwartau und der Regierungspräsident Böhmert teilnahm. Zunächst wurde die Auswirkung der neuen Bestimmungen über die Arbeitslosen- und Rentenversicherung behandelt und dabei betont, daß die neuen Vorordnungen wieder erhebliche Mehrbelastungen der Gemeinden bringen. Erwähnt wurde, daß die Filialpostämter im Landesteil Lübeck doppelt so hoch seien wie in Oldenburg und doppelt so hoch wie in Wittenfeld. Am härtesten seien die südlichen Gemeinden betroffen. Es wurde der Vorschlag

Die neuen Emden Heringe sind da!
Ganz vorzügliche Qualität!
Große Emden Vollerlinge 3 Stück 0,25 M.
Große Emden Fettheringe (Maties) 3 Stück 0,25 M.
Nur zum Einlegen (beständig) 10 Stück 0,30 M.
Neue Emden Heringe 20 Stück 0,55 M.
Neue biegsame Kartoffeln 10 Pfd. 0,38 M.

Einmach-Zucker!
Einmach-Kristall, gem. 10 Pfd. 3,45 M.
Blattzucker Paket, 10 Pfd. 3,85 M.
Einzucker Dnt. 12 Pfd. 4,60 M.

Der gute Rönning-Kaffee
heute dultend frisch!
Extra billig!
1 Dose 1 Pfd. Esfiggurten 0,40 M.
1 Dose 5 Pfd. Wienerle 0,65 M.
1 Dose 5 Pfd. Feine-Würstchen 250 g. 0,75 M.
1 Dose 5 Pfd. Strebel-Würstchen 250 g. 0,75 M.
1 Dose 6 Pfd. Feine-Würstchen 300 g. 1,00 M.
1 Dose 2 Pfd. Wafeln 0,50 M.
1 Dose 2 Pfd. Kürbis 0,50 M.
1 Pfd. Cornedbeef la 0,90 M.
1 Pfd. tiefer Schinken 1,30 M.
1 Eimer 2 Pfd. Apfelgelee 0,75 M.
1 Eimer 2 Pfd. gem. Marmelade 0,75 M.
1 Eimer 2 Pfd. Pflaumenmus 0,75 M.

Weine!
Südwine:
Samos, voll und süß . . . 1/2 Str. 1,05 M.
Zaragona 1/2 Str. 0,85 M.
Malaga 1/2 Str. 0,85 M.
Muskatel 1/2 Str. 0,85 M.
3 Flaschen 2,55 M.
Wermut-Wein 1/2 Str. 0,70 M.
3 Fl. 2,10 M.
Portwein 1/2 Str. 1,10 M.
3 Fl. 3,30 M.

Deutsche Frühweine:
Johannisbeers-Wein . . . 1/2 Str. 0,75 M.
Süßholzw-Wein 1/2 Str. 0,75 M.
Sageblüten-Wein 1/2 Str. 0,75 M.
Rubin-Wein 1/2 Str. 0,75 M.
3 Flaschen nach Wahl 1,75 M.
Sesundheits-Weine . . . 1/2 Str. 0,30 M.
4 Fl. 1,00 M.

Deutsche Weine:
Moselblümchen 3 Fl. 1,75 M.
Bingerle 3 Fl. 1,75 M.
1841er Bremmer Sängenberg 3 Fl. 1,50 M.
1831er Senheimer Wahlsager 3 Fl. 1,65 M.
1831er Brauneberger Riesling 3 Fl. 1,80 M.
1930er Riesling 3 Fl. 2,00 M.
1930er Riesling 3 Fl. 2,00 M.
1929er Riesling 3 Fl. 2,50 M.
1930er Riesling 3 Fl. 2,50 M.
1930er Riesling 3 Fl. 2,50 M.
1929er Jeller schwarze Reb . . 3 Fl. 4,00 M.
1929er Jeller schwarze Reb . . 3 Fl. 4,00 M.

Spirituosen!
Weinbrand-Perlen, 38% 1/2 Str. 2,10 M.
Bistec, alle Sorten 1/2 Str. 2,30 M.
Orig. Doornlaai, 40% 1/2 Str. 2,20 M.
do. 45% 1/2 Str. 2,50 M.
Doornl. Kornbitter, 32% 1/2 Str. 1,80 M.

Kaffee heute u. morgen!
1/2 Pfd. feinsten Broten-Tee . . . auf.
1 Pfd. Arabis 2,15 M.
1/2 Pfd. feinsten Blatt-Tee . . . auf.
1 Pfd. Arabis 2,10 M.

Srix Wille

In unserem **Saison-Schlußverkauf** finden Sie Restposten von Leib-, Küchen-, Tisch- und Bettwäsche zu staunend billigen Preisen

B.v.d.Ecken
Bismarckstr. 50 Wilhelmsh. Str. 32

Es gilt heute wie am ersten Tag:
Im eiligen Lauf zum **Saison-Schlußverkauf**
Unglaubliches wird geboten.
Niemand darf die Kaufgelegenheit verpassen.
Was es jetzt gibt, gib's nie wieder!

Café-Restaurant Meier
am Großen Exerzierplatz
Morgen, Sonnabend, den 31. Juli
Sommernachtsball

Zum Urwald u. Heimatzauber
Kraftsonderfahrt am 31. Juli und 3 August.
Abfahrt Beverland Dorf (Rath) 14 Uhr. Rückfahrt 20 Uhr. Fahrpreis 1,50 RM.
Nach Gumburg am 14. August 10.— RM.
Nach der Vorta am 21. August 9.— RM.

Sonnabend den 30. Juli 1932, abends 8.30 Uhr:

Großes Gartenfest
im Kurparkhaus
Konzert des Kapellmeisters unter Leitung von Herrn Kapellmeister Hans Mäher
Feuerwerk S a I I
Eintritt 50 Pf.
Badeverwaltung Wilhelmshaven

Wir haben immer Käufer für Häuser jeder Art
mit Anzahlungen in jeder Höhe
Schreibergärten sowie Bauplätze und bitten um gefl. Angebote. Vermittlung erfolgt sachgemäß und einsch. aller Nebenarbeiten. Auskunft jederzeit unverbindlich in unseren Büros.

Ernst Tietjen, Auktionator
(Inh.: D. Tobias), Börsenstr. 101

Wilh. Wilms, Auktionator
Wilhelmshavener Straße 17

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. zu **Bei Schwarzenberger ??**
Ecke Metzger Weg und Börsestraße

Stadt, Badeanstalt Oldenogestr. 12 (Tel. 1248)
Geöffnet Mittwochs bis Sonnabends 9 Stunden
ab 40 Pf. Schmitl. med. in. Eider u. Blausagen
(a. l. alle Kassenmitgl.) Preisverteilung a. 25 Pf.

Der beste und sicherste Bürge
für den Erfolg einer Anzeige
ist
erfahrungsgemäß
die starke Verbreitung unserer Tageszeitung
Deshalb inserieren Sie im
„Volksblatt“
Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259

Arthur Junge
Sie finden bei mir zu wirklich kleinen Preisen:
Kleider, Schürzen, Pullunder, Bett-, Leib- und Tischwäsche, Handtücher, Geschirrtücher, Nessel, Hemden, Leinen, Strümpfe, Unterzeuge und viele andere Artikel.
Weiter erhalten Sie auf alle regulären Waren einen Rabatt von 10 Prozent.

Saison

Schluß-Verkauf

Unbedingt zuverlässig repariert jede **Uhr**
zu wirklich soliden Preisen
Chr. Grün, Uhrmacher, Wilhelmshav. Str. 10.
Bilder-Einrahmung
Glas-Steinferei
Spiegel-Steinferei
preiswert und gut.
E. Bedard, Moonstraße 189

Wegen vollständiger Räumung der Lager werden ohne Ausnahme alle vorhandenen Waren zu

sehr billigen, bedeutend herabgesetzten Preisen

verkauft. Das Lager besteht aus nur streng moderner Konfektion der letzten Sommer- und Winter-Saison.

Eine Extra-Freude!

Auf jeden Blaupreis der herabgesetzten Sommer-Mäntel und Kostüme gewähren wir bis zum Ende des Saison-Schluß-Verkaufs nochmals **10% Ermäßigung!**

WALLHEIMER
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Der wahre Jacob verboten
bis 26. September
vom Berliner Polizei-Präsidenten
Die vorhandenen Exemplare können noch verkauft werden
Volksbuchhandlung

Eiserne Front
Am 30. Juli, 20 Uhr, in den Centralhallen
Letzter Appell
vor der Wahl — Referent wird noch bekanntgegeben
Konzert mit nachfolgendem Tanz
Ausführende: Reichsbanner-Kapelle u. Jade-Volkschor
Unkostenbeitrag für das Konzert nur 0,30 Reichsmark, Erwerblose und Jugendgruppen 0,10 Reichsmark
Mitglieder der „Eisernen Front“ erscheint in Massen!
Die Kampfleitung Reichsbannerkapelle Jade-Volkschor

ES Erfrischungshalle „Siebethsburg“
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art.
Zeitung, Zeitschriften u. sämtliche Radio-Zeitungen frei Haus ohne Bestellgeld. PAUL KUHNE.

Kaufhaus Weiss Varel i.O.
Emaill billig! 25, 50, 1,00
Schöpfungsfel, Schüffeln, Flachen, Eimer etc.
Beachten Sie meine Schaufenster!

Ein Andenken vom Nordseebad Wilhelmshaven-Rüstringen
muß jeder Besucher der Jadedüste mit in die Heimat nehmen, daher kaufen Sie **Stocknägel**
mit den Ansichten
Rüstringer Rathaus
Riesenschwimmbad
Kaiser-Wilhelm-Brücke
Wilhelmshavener Hafenbild
für nur je RM. 0.15
in der
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstr. 46

Saison-Schlußverkauf
Herren Anzüge und -Mäntel jetzt enorm billig!
Marktstr. 37 **FRESE** Marktstr. 37

Bäddampfer „Stadt Rüstringen“
Sonderfahrt Wangerooge
nach
Sonntag, den 31. Juli
Abfahrt 7.45 Uhr
Rückkehr gegen 21 Uhr
Fahrpreis **RM. 4.00**
Fahrt zum Rotesand-Leuchtturm 2.00
Abfahrt 14.30 Uhr
Fahrpreis **RM. 6.00**
Billige Wochenendfahrt
(Sonnabend bis Montag) **RM. 6.00**
Jade-Seebäderdienst A.-G., gegenüber dem Bahnhof

Verurteilte Generaldirektoren. Sie schlemmten mit den Geldern anderer!

In dem Prozeß gegen die Generaldirektoren der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen in Dortmund fällt das Gericht nach vierwöchiger Verhandlung das Urteil. Generaldirektor Dr. h. c. Krone ergeht wegen Untreue in vier Fällen ein Jahr Gefängnis, Generaldirektor Fischer wegen Untreue in zwei Fällen zehn Monate Gefängnis. Beide wurden außerdem noch zu je 6000 RM. Geldstrafe verurteilt.

Krone und Fischer können sich nicht beklagen, zu hart angefaßt worden zu sein. Ihr Fall ist eine einzige Widerlegung der Naziflüge, Sozialdemokratie und Gewerkschaften hätten die Wirtschaft ruinert. Wer die Wirtschaft ruinierte, zeigt treffend die Begründung des Dortmund-Urteils.

Ergreifend falle — so heißt es in der Urteilsbegründung — für die Angeklagten ins Gewicht, daß ihnen als Generaldirektoren eines der größten deutschen Elektrizitätswerke eine Vertrauensstellung ungewöhnlichen Ausmaßes gegeben worden sei und ihnen mit diesem Posten eine außerordentliche wirtschaftliche Normachstellung anvertraut gewesen wäre. Die Angeklagten seien aber in geradezu unglaublicher Weise mit den Geldmitteln der Allgemeinheit umgegangen und hätten ein unerhört luxuriöses Leben geführt.

Die beiden Generaldirektoren richteten sich ganz nach dem Gebaren der rheinisch-westfälischen Industriemagnaten, sie waren Beiräte der Wagner und Thyssen, der schwerkapitalistischen Geldgeber der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, und zwar in einem jählichen Ausmaß, daß selbst ein Direktor der Vereinigten Stahlwerke als Scherbenkinder erlitt, daß ein derartiger Geldverwahrer und Speienverbraucher in den größten Weltkonzernen kaum jeinesgleichen habe.

Demgegenüber lachten sich die Angeklagten damit zu verteidigen, daß ihre Verhältnisse im Verhältnis zu denen der sonstigen Wirtschaftsführer außerordentlich niedrig seien, so daß sie von ihrem Verdienst auch nicht das Geringste hätten erübrigen können. Dabei bezogen sie im Jahre 1929/30 rund 100 000 RM. Gehalt und 250 000 RM. Tantiemen, 100 000 RM. Grunderwerbungsvergütungen, 286 000 RM. Spesen. Ferner ließen sie sich Kredite aus der Werkskassa in Höhe von 450 000 RM. geben, belasteten ihr Iogeankonto Sausonto mit 1 230 000 RM., machten auf Kosten des Wertes eine Meritawoche nicht einsehen, daß es eine alte Sozialisten sich auf Kosten der Allgemeinheit nicht weniger als sechs feudale Manabswagen, teils mit Wertgegenständen umfängerischen Wertespekulationen für die eigene Talsche und füllten zu ihren persönlichen Gunsten die Bilanzen des Konzerns. Kurz: sie zeigten sich der Thyssen und Konjonten durchaus würdig. Beide Angeklagten waren selbstverwandlich stramm national und betonten während des Prozesses wiederholt, daß sie tüchtigen Offiziere seien und nur ein Opfer von parteipolitischen Intrigen geworden wären. Um auf das Gericht einzuwirken und für sich Stimmung zu machen, verließen die Generaldirektoren von der Angeklagten aus gegen die Sozialdemokratie und gegen sozialistische Vertreter vom Reder zu ziehen. Sie zeigten, für die sie sich 44 000 RM. zahlen ließen, öffentliche Förderung ist, daß besonders die durch die öffentliche Hand beschafften Betriebe häufiger und gewissermaßen gefördert werden müssen.

Auch dieser Prozeß ist ein Musterbeispiel für die Großmanns- und Verwendungsgeist der sogenannten Wirtschaftsführer des herrschenden Hochkapitalismus, dem die Nationalsozialistische Arbeiterpartei Zutreibendste leistet. Er ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß nur die Durchführung der sozialistischen Forderungen und Grundzüge diesem System ein Ende machen kann.

Zwei Worte!

Die Kommunistische Partei bemüht sich, unter den kommunistischen Arbeitern neue Reize und neuen Haß gegen die Sozialdemokratie anzufachen. Die Sozialdemokratische Partei steht im Kampfe gegen den Faschismus. Sie hat weder Zeit noch Lust, sich des langen und breiten mit den Kläffern hinter ihrem Rücken zu befassen. Wir begnügen uns also damit, den kommunistischen Führern einige deutsche Worte zu sagen.

Als in Berlin der Belagerungszustand verhängt, die militärische Gewalt gegen Georing eingesetzt wurde, was haben die kommunistischen Führer getan? Sie haben eine Isomergie Seite gegen Georing betrieben. In einem Flugblatt, das sie veröffentlichten, konnte man lesen:

„Severinas Rennerwagen nicht mehr aussehend, antisemitische Aktion nieberzuwerfen. Georing rühmt sich seiner Schande... die SPD-Führer haben bis zur letzten Minute versucht, als Exekutivorgane der Bependition im Arme zu bleiben.“

niemals die Reaktion so erstarren können wie es zur Zeit der Fall ist! Denkt daran, wie oft die Kommunisten der Reaktion in den Parlamenten Handlangerdienste geleistet haben! Denkt daran, wie die Haraburger ihre Forderung auf die SPD geleitet hatten, damit sie Nazi und Stahlhelm für den Bundesgenossenhaft der SPD-Führer beim Volksentscheid gegen Preußen erernten!

Stellt euch vor, daß die kommunistischen Wähler ihre Stimmen der Sozialdemokratie geben würde, und überlegt euch, wo dann die Reaktion läßt! Am Na a l o s i o h!

Se mehr SPD-Stimmen — um jo stärker fühlt sich die Reaktion! Arbeiter, denkt darüber nach!

Wähler und Wählerinnen! Nun holt zum letzten Schlage aus.

Am Sonntag schmiedet das deutsche Volk sein künftiges Geschick. Ein Wahlkampf unerhört, wie ihn die deutsche Geschichte noch nie erlebt, liegt dann hinter uns. Millionen Männer und Frauen fanden als begeisterte Streiter in der Eisernen Front.

Die drei Pfeile waren das Symbol unseres Kampfes: Aktivität, Disziplin, Einigkeit. Es geht um die Freiheit!

Hundert unserer Mitkämpfer haben ihre Treue im Kampfe für die Freiheit mit ihrem Blute bezahlt.

Kein Terror, keine Drohung, keine Lockung vermochte sie irre zu machen.

Nun liegt für am Sonntag am Umboß der Zeit, im Zeichen der Eisernen Front unter dem Banner der Sozialdemokratie.

Berlin, den 27. Juli 1932.

Sie kämpft für politische Freiheit, wirtschaftliche Sicherheit und geistige Erneuerung. Sie kämpft für die Wohlfahrt der Millionen Hilfsbedürftiger und Bedrängter, für die Opfer der Krise und der Arbeit, für die Kriegsbekämpfenden, für alle Alten, Schwachen und Armen.

Heraus zur Entscheidung! Der Stimmzettel ist jetzt der Hammer in eurer Hand, Gebrauch! ihn!

Küßte die Gleichgültigen, die Trägheitsfüßten, die Verzogenen auf! Reißt sie mit eurer Begeisterung fort! Formiert die Einheitsfront des kämpfenden Volkes im Zeichen der Eisernen Front: Aktivität, Disziplin, Einigkeit!

Schloß die Reaktion! Die Kammer hoch! Vorwärts und durch!

Reichskampfleituna der Eisernen Front.

Misslungen! Attentate, die verhindert werden konnten.

Eine Reportage von Hans Heinz Mantau.

Die Terroristen arbeiten...

Angarns kritische Zeit war der Herrschaft Bela Kuns. Noch lange, nachdem keine Revolution niedergeboren war, nehmlich, wie verständig, sich die Terroristen durch die verschiedensten Attentate für ihre Niederlage zu rächen.

Der Winter 1922 fand in Budapest nach unter den Auswirkungen der Herrschaft Kuns und der unumtlichen Inflation. Was nicht vernichtet worden war, das hatten die Rumänen weggeschleppt. Reparationen nannten sie diese „Ausgleichsaktion“. Konstant, ganz langsam hatte sich Ungarn zu erholen begonnen.

In Budapest war natürlich noch lange positive Hochspannung. Das strengste Fremdenkontrollausgeübt wurde, ist selbstverständlich. Die politische Polizei, sie wird dort „Königlich Ungarische Staatspolizei“ genannt, hatte viel zu tun. Noch immer verurteilten Fanatiker Terrorakte ausübten beziehungsweise hochgeleitete Politiker oder Offiziere auf gewalttätige Art ins Jenseits zu befördern.

vorichtig sein, denn wenn die Bombe etwas davon erfährt, daß sie verraten ist, kann es leicht passieren, daß sie schon jetzt sprengen... Die nötigen Anweisungen wurden sofort getroffen. Jetzt wurde unter dem Vorwande eines Probenalarms der Befehl erteilt, die Bombenabgabe innerhalb der kürzesten Zeit zu räumen.

Auch das gelangte in der Kaserne befindliche Kanzenpersonal, alle Handwerker, Beamte der Provinzialabteilung und das Personal der Kantine mußten die Kaserne verlassen. Erfraunten Fragen beantwortete man mit der Ausflucht: Anspäterung des gesamten Personals der Kaserne durch den General S... Militärisch und Staatspolizei unter dem Befehl des Generals v. A. und des Majors F. gingen dann an, Kaserne, Nebengebäude und Umgebung konzentrisch abzuzirkeln. Kein Stübli blieb verschont. In jedes Loch, in jeden Graben wurde hineingeleuchtet.

wierig Pakete Dynamitpatronen zu je fünf Stück. Dann in niedrigen länglichen Kisten, gut gefichert gegen Risse... Straft und wieder Straft.

In großen, an der Wand aufgebauten Verschlägen oder liegen tausend gebrauchsfertige Manlicher Gewehre samt Seitenmagazinen. Wafdshingeweihre samt nebenemander aufgestellt, feuerbereit. In anderen Kisten, ebenfalls gut gegen Risse verpackt, finden sich große Armeerevolver und schiffsfähige Stenpistolen. Aber das alles ist nicht das Wichtigste. Auf dem Fußboden des Raums sind mehrere vieredrige Löcher. Metall alängt heraus... Man sieht ein Gewirr von Drähten, Telefonleitungen, dann wieder seltsame Hebel und Räder.

Das hier, Herr General, sind die Kontakte zu den Sprengminen, die unter der Kaserne liegen müssen... Die Schuterei ging wieder los. Frierend, sähnelappend, lüchend, itrautig oder humorvoll fand das zurückgetriebene Regiment bereits Kisten vor der Kaserne. Aber noch durften die Soldaten nicht in die Kaserne zurück. Endlich, endlich wurden die Sprengkörper gefunden.

Zwei Ladungen (die allein genügt hätten, die halbe Kaserne umzufliegen) waren in den Wassertröben der Waschräume im ersten Stock untergebracht worden.

Dieser Waschräume fand seit einigen Tagen wegen Reparaturarbeiten außer Betrieb. Drei weitere Ladungen waren auf das dritte Stockwerk und das Offizierskafin verlegt worden.

Jetzt erst wurde den Soldaten Mitteilung gemacht von der Gefahr, in der sie sich befinden hatten.

Da die Sprengkörper nur von Personen in die Verstecke gebracht worden sein konnten, die ungeschützt Zugang zur Kaserne hatten, wurde natürlich sofort alles in Bewegung gesetzt, um der Täter habhaft zu werden. Der Verdacht ist schließlich auf den Leiter der Bauarbeiten, einen Ingenieur. Der Man war in seiner Wohnung nicht anzutreffen. Defektive leigten sich auf die Bauer. Er kam aber nicht! Inaufällig bemachte man auch die geheimen Sprengkammer, das Waschemagazin. Nichts rührte sich.

Endlich... Mitte Januar 1923 wurde in einer Sturmanacht nach heftiger Gegenwehr ein Mann festgenommen, der verurteilt hatte, sich in die alte Fabrik zu schleichen.

Man fand bei ihm keine Patrone. Aber um den Körper herum bewahrte er die drei Stäbchen Berg, der mit Benzin getränkt war. Außerdem hatte er eine kleine Kanne mit Benzin, mehrere Pakete Kerzen und einige lange Zündschnüre bei sich.

Das Magazin war natürlich längst ausgetaumt worden. Das hätte sich doch auch der Angeblende der Terrorgruppe denken können.

Ober... ober... was noch etwas zu finden, was noch nicht gefunden worden war?

Nach langem Verhöre gefand endlich der Verhaftete, mit dem Ingenieur Gandor Gymes identisch zu sein.

Weiter aber gefand er, daß neben dem bereits gefundenen Waffens- und Munitionsmagazin noch eine kleine Kammer sei, in der sich auch noch Sprengmittel befänden. Diese Kammer wollte er in die Luft sprengen. Damit wäre natürlich auch die ganze alte Fabrik in die Luft geflogen...

Das waren die Ereignisse der Weihnachtsnacht 1922 und der nächsten vier Wochen in Budapest.

Setzens der ungarischen Regierung wurde streng auf Geheimhaltung dieser Tatsachen geachtet. Wenn Gerüchte durchgedrungen waren, fing die Dementistateneins zu arbeiten an. Das Preßhege eines Staates schreit eben so etwas vor... — Ende —

Am 23. Dezember 1922 waren in der Halle eines vornehmen Budapesters Sotels mehrere hohe ungarische Offiziere und zwei Zivilisten zu einer Unterredung versammelt.

Einer der Offiziere, ein Major, der dem Stabe des Reichswehrleiters von Horty zugeweiht war, wurde plötzlich an das Telefon gerufen. Erstaunt hätte er seine Kameraden an, „Nanu... wer kann denn das nur sein, es weiß doch kein Mensch, außer General v. A., daß wir hier sind? Nicht einmal meinem Diener habe ich es gesagt!“

Als der Major vom Telefon zurückkam, war er schüchtern. Nur stüdwiese konnte er hammers: „Meine Herren... meine Herren... man hat mir soeben mitgeteilt, daß man meinen Sohn in der Nähe von Raab (nahe der österreichischen Grenze) auf einem Spazierritt ermorret hat. Der Mann, der mir diese lurchbare Mitteilung eben machte, bezeichnete sich als einen der Täter. Er brachte mir, daß wir alle benachrichtigt darankommen werden...“

Man konnte aber nichts von gefangen Bomben finden. Der General versprach den Soldaten hohe Belohnungen und Auszeichnungen, wenn es ihnen gelänge, die Sprengminen zu entdecken.

Wie die Maulwürfe wühlten sich die Soldaten in die Kellerböden. Verschläge wurden aufgerissen. Die Mauern klopfte man zentimeterweise ab. Kamine riß man auf. Stundenslang kletterten die Geheimpolizisten auf dem Dach der Kaserne und den Dächern aller benachbarten Häuser herum. Keine Spuren. Keine Sprengbomben. Nichts... nichts!

Aber der General gab keine Ruhe. „Es muß gefunden werden!“

Mittlerweile waren auch Meldungen von der alten Maschinenfabrik eingetroffen. Auch dort hatten die jugendlichen „Maulwürfe“ bisher nichts gefunden, obwohl man alles umgedreht hatte.

Man konnte aber nichts von gefangen Bomben finden. Der General versprach den Soldaten hohe Belohnungen und Auszeichnungen, wenn es ihnen gelänge, die Sprengminen zu entdecken.

Wie die Maulwürfe wühlten sich die Soldaten in die Kellerböden. Verschläge wurden aufgerissen. Die Mauern klopfte man zentimeterweise ab. Kamine riß man auf. Stundenslang kletterten die Geheimpolizisten auf dem Dach der Kaserne und den Dächern aller benachbarten Häuser herum. Keine Spuren. Keine Sprengbomben. Nichts... nichts!

Aber der General gab keine Ruhe. „Es muß gefunden werden!“

Mittlerweile waren auch Meldungen von der alten Maschinenfabrik eingetroffen. Auch dort hatten die jugendlichen „Maulwürfe“ bisher nichts gefunden, obwohl man alles umgedreht hatte.

Zur Erklärung muß gesagt werden, daß Major F. mit einer besonderen Aufgabe betraut war. Die Arbeit betraf die reifliche Aufdeckung noch bestehender Geheimorganisationsen. In nicht sehr gehobener Stimmung waren die Herren damals am 23. Dezember 1922 aus dem Hotel weggegangen. Am 24. Dezember frühmorgens war Major F. schon mit einer Sonderkommission am Szator, wo sein Sohn erschossen worden war.

Das alarmierte Sonweb-Regiment sollte gegen 12 Uhr nachts wieder in die Kaserne zurückkehren. Wie den Soldaten und Offizieren zu Mutte war, kann man sich ja vorstellen. Ausgerechnet am Heiligabend Alarm!

Aber die Jellen waren damals bewegt. Jeder Soldat wußte, daß äußerste Pflichterfüllung notwendig war. Denn gerade gegen Offiziere der neugebildeten ungarischen Armee richteten sich immer wieder die Anschläge der politischen Gegner.

Es war 11 Uhr 45 Minuten geworden. Ein muffoser Weihnachtsabend. Aber es war nichts zu machen. Das Leben vieler Menschen stand auf dem Spiele. Verzweifelt wollte General von A. gegen zwölf Uhr den Befehl zur Einstellung der Aktion geben... Da rast Major F. heran. „Wo ist der General... wo ist der General?“

Der unerbittliche Dienst zwang den Major nach Ertelung verschiedener Anordnungen, sofort wieder nach Budapest zurückzufahren. Der verzweifelte Vater hatte einen traurigen Weihnachtsabend vor sich. Er furchete sich vor dem Meislein. Gegen 9 Uhr abends wurde er vom Militärkommando angerufen und gebeten, sofort zum Kommando zu kommen, da etwas Wichtiges vorgefallen sei.

„Hier...“ schreit dieser... „was ist denn los... haben Sie etwas gefunden?“ — „Erzählen... bitte mitzukommen... wir haben die Sprengkammer gefunden...“ Bomben, Straft, Kistenweise... große Mengen Munition, Handgranaten, Stachseln, Bajonette, Maschinengewehre, Pistolen... In wenigen Minuten ist der Kraftwagen vor der alten, aufgelassenen Fabrik, fährt in den Hofhof und bleibt vor einem Wagenstopp stehen. Hier... hier Erzellenz ist der Eingang in den unterirdischen Raum, verborgen unter altem Geröll und Brettern... Gebückt kann man nur durch einen niedrigen Gang vorwärtskommen. Endlich erreicht man den Gang, ein großer, vieredriger Raum wird sichtbar, erhellt durch elektrisches Licht.

„Hier...“ schreit dieser... „was ist denn los... haben Sie etwas gefunden?“ — „Erzählen... bitte mitzukommen... wir haben die Sprengkammer gefunden...“ Bomben, Straft, Kistenweise... große Mengen Munition, Handgranaten, Stachseln, Bajonette, Maschinengewehre, Pistolen... In wenigen Minuten ist der Kraftwagen vor der alten, aufgelassenen Fabrik, fährt in den Hofhof und bleibt vor einem Wagenstopp stehen. Hier... hier Erzellenz ist der Eingang in den unterirdischen Raum, verborgen unter altem Geröll und Brettern... Gebückt kann man nur durch einen niedrigen Gang vorwärtskommen. Endlich erreicht man den Gang, ein großer, vieredriger Raum wird sichtbar, erhellt durch elektrisches Licht.

„Alle, meine Herren, nehmen die alte, aufgelassene Maschinenfabrik S. u. Co. in der Straße. Man hat dort schon einmal eine internationale Fallschirmzandab ausgehoben. Es wurde nun vertraulich gemeldet, daß sich in einem unter der Erde liegenden geheimen Räume der verlassenen Fabrik eine Sprengkammer befindet. Von dieser Sprengkammer sollen sofort geheimnis Telefonleitungen nach verschiedenen Stadtbezirken Budapests als auch Diskontante, die mit Sprengkörpern unter der Erde in der Nähe befindlichen Sonwebfeldern in Verbindung stehen, führen. Wir müssen jetzt

„Hier...“ schreit dieser... „was ist denn los... haben Sie etwas gefunden?“ — „Erzählen... bitte mitzukommen... wir haben die Sprengkammer gefunden...“ Bomben, Straft, Kistenweise... große Mengen Munition, Handgranaten, Stachseln, Bajonette, Maschinengewehre, Pistolen... In wenigen Minuten ist der Kraftwagen vor der alten, aufgelassenen Fabrik, fährt in den Hofhof und bleibt vor einem Wagenstopp stehen. Hier... hier Erzellenz ist der Eingang in den unterirdischen Raum, verborgen unter altem Geröll und Brettern... Gebückt kann man nur durch einen niedrigen Gang vorwärtskommen. Endlich erreicht man den Gang, ein großer, vieredriger Raum wird sichtbar, erhellt durch elektrisches Licht.

Und da stehen übereinander, nebeneinander Risten auf Risten. In jeder Riste in Originalpackung (blaues dieses Kartongpapier)

„Hier...“ schreit dieser... „was ist denn los... haben Sie etwas gefunden?“ — „Erzählen... bitte mitzukommen... wir haben die Sprengkammer gefunden...“ Bomben, Straft, Kistenweise... große Mengen Munition, Handgranaten, Stachseln, Bajonette, Maschinengewehre, Pistolen... In wenigen Minuten ist der Kraftwagen vor der alten, aufgelassenen Fabrik, fährt in den Hofhof und bleibt vor einem Wagenstopp stehen. Hier... hier Erzellenz ist der Eingang in den unterirdischen Raum, verborgen unter altem Geröll und Brettern... Gebückt kann man nur durch einen niedrigen Gang vorwärtskommen. Endlich erreicht man den Gang, ein großer, vieredriger Raum wird sichtbar, erhellt durch elektrisches Licht.

Und da stehen übereinander, nebeneinander Risten auf Risten. In jeder Riste in Originalpackung (blaues dieses Kartongpapier)

Das Kampziel.

Wir lesen im „Berliner Tageblatt“: Die Drohungen der Nationalsozialisten, daß Hitler am 1. August der Regent in Deutschland sein werde, wie auch die Wahlen ausfallen mögen, können niemand in einer Wahlentscheidung am 31. Juli beirren. Gewiß war die Lage für die Befürworter der demokratischen Republik niemals so ernst wie heute, weil sich niemals der Ring ihrer Gegner so fest zusammengeschlossen hätte und weil niemals die moralische Unterfütterung durch die Staatsmacht in dem Kampfe für die Erhaltung des neuen Staates so laut und schwach war wie jetzt. Die Parteien, die den neuen Staat geschaffen und aufgebaut haben, müssen jetzt ihren Kampf nicht nur gegen die radikalen Gruppen richten, die die Demokratie überhaupt verabscheuen und an ihrer Stelle eine faschistische Diktatur errichten wollen, sie stehen auch in Opposition gegen die regierenden Kräfte im Reich und in Preußen, leitend das Reichsamt Brüning geführt ist und jene Nachfolger durch einen Mandatstreich in Preußen die Regierung Braun-Severing beistellt haben. Aber der Anschauungsunterricht, den das neue Regime in den acht Wochen seines Daseins erteilt hat, die Verheerungen, mit denen die Anhänger des Dritten Reiches seitdem das Volk bedrückt haben, und nicht zuletzt der Terror, den sie gegen alle Andersdenkenden tatsächlich üben, dies alles umfassen hat der Abwehrbewegung der republikanischen Kräfte einen fähigsten Auftrieb gegeben.

Man weiß jetzt überall im Lande, was ein reaktionäres Regime wirklich bedeutet, man weiß, welche Konsequenzen eine Diktatur Hitlers bringen würde; die vollkommene Entschädigung aller, die nicht an das Patentreiz glauben und die braune Uniform ablehnen wollen. Der Regierungswechsel im Reich und in Preußen hat mindestens den einen Vorteil gebracht, daß der Wahlkampf mit klaren, sauberen Fronten durchgeführt werden kann, daß auf der einen Seite alles liegt, was das Land vor der faschistischen Gewaltherrschaft und einem einseitig reaktionären Regime bewahren will, auf der anderen Seite zusammen mit den Nationalsozialisten alle reaktionären Gruppen und Splitter. Obwohl seit dem Herbst 1930 die Wählerabsatz der Nationalsozialisten stark gewachsen ist, ist am 31. Juli der Kampf für die Freunde der Freiheit und des neuen Staates keineswegs aussichtslos. Im alten Reichstag, der von Bayern aufgelöst wurde, waren die Parteien in großen Gruppen folgendermaßen verteilt:

- 136 Sozialdemokraten,
- 110 Nationalsozialisten,
- 78 Kommunisten,
- 68 Zentrumsgliederne,
- 19 Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei,
- 41 Deutschnationale.

Der Rest von 95 Abgeordneten verteilt sich auf die kleinen Parteien und Splittergruppen, die, wie die letzten Landtagswahlen gezeigt haben, im neuen Reichstag kaum Aussicht auf Fraktionsstärke haben werden.

Auch wenn am 31. Juli die nationalsozialistische Mandatszahl auf das Doppelte anwachsen sollte, womit anscheinend Hitler rechnen, wäre eine Mehrheit der Reichstag nicht einmal vorhanden, falls die Deutschnationalen ihren gegenwärtigen Bestand von 1930 erhielten und von den Splittergruppen der Reichstag noch Zugang erhielten. Es ist also durchaus möglich, eine Mehrheit der reaktionären Parteien im neuen Reichstag zu verhindern, wenn die Gegner dieser Parteien am 31. Juli ohne Ausnahme ihre Schuldigkeit tun.

Niemals wäre Schwanken, Unentschlossenheit und Gleichgültigkeit gefährlicher als jetzt, wo alles darauf ankommt, daß die letzte Stimme für die Freiheit und gegen die faschistische Drohung mobilisiert wird. Wenn es möglich ist, das Unheil einer nationalsozialistischen Ueberflutung durch den geschlossenen Aufmarsch der Republikaner am 31. Juli zu verhindern, dann muß dieses Ziel mit dem Aufgebot aller Kräfte auch erreicht werden.

Deutscher General zum bolivianischen Oberbefehlshaber ernannt.



Der deutsche General Rüdiger, der mit dem Oberbefehl über die Truppen des südamerikanischen Staates Bolivien betraut wurde. Infolge der Grenzstreitigkeiten mit Uruguay befindet sich Bolivien zur Zeit in erregter Kriegsstimmung und man erhofft unter der Führung des deutschen Generals, der schon früher eine führende Rolle in der bolivianischen Armee spielte, aber das Nachsehen triumphierten zu können.

Der Schrecken der Buhta.

Frau in Männerkleidern als Anführerin einer Mörderbande. — Geheimnisvolle Mordtaten seit zehn Jahren.

Budapester Brief. Eine Kriminalsenation von ganz amerikanischen Ausmaßen beschäftigt zur Zeit die ungarischen Justizbehörden. Es handelt sich um das Treiben einer geheimen Mörderbande, an deren Spitze eine Frau steht, die seit unzähligen Jahren in männlicher Verkleidung lebte und seit mehr als einem Jahrzehnt ihre Untaten verübte. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint die Bande geradezu auf Bestellung gearbeitet zu haben; ihre Spezialität war die Beseitigung von Chemikern, die ihren Frauen tätig gemordet waren.

Im März 1922 wurde in der Gegend von Szegedin der Gutsbesitzer Anton Dobak auf dem Dachboden seines Schlosschens ermordet aufgefunden. Die äußeren Anzeichen sprachen für Selbstmord. Aber schon nach dem Begräbnis gingen eigenartige Gerüchte über den Tod des reichen Gutsheeren um. Die Behörden bemerkten sich um den Fall nicht; inwiefern wurde unter der Bevölkerung immer deutlicher der Verdacht geäußert, daß Dobak einem Mordanschlag zum Opfer gefallen war. Nichtsdestoweniger hielt die Gendarmerie diese Gerüchte für haltlosen Klatsch und ließ die Sache auf sich beruhen.

Vor einigen Tagen kam es bei einer Familienzusammenkunft der Dobaks zu einem Streit, in dessen Verlauf einer der Verwandten der Witwe offen die Beschuldigung aussprach, das Frau Dobak ihren Gatten durch gedungene Mörder hätte beseitigen lassen, um allein in den Besitz seines Vermögens zu gelangen.

„Paule mit der Peite.“

Diesmal scheint das Gehör der Gendarmerie schon schärfer geworden zu sein, denn die Anschuldigungen kamen ihr zu Gehör und führten zu Nachforschungen, die ein sensationelles Resultat erbrachten.

Es stellte sich heraus, daß Frau Dobak tatsächlich vor zehn Jahren ihren Mann aus der Welt schaffen ließ und für diesen Zweck die Hilfe eines seitlichen Mörderknechtens in Anspruch nahm. Das Haupt dieser Bande war eine Frau Paula Rieger, die der Gegend als Sonderling bekannt war. Sie ging seit unzähligen Jahren nur in Männerkleidern herum und war stets mit der Peite im Munde zu sehen. Man nannte sie deshalb „Paule mit der Peite“. Ihre rechte Hand war ein gewisser Johann Horvat, der zur Zeit der Polizeiverhaftung in Ungarn

als Helfer tätig gewesen war. Der dritte im Bunde war ein verkommenes Subjekt, dem die Dorfbewohner schlechtlings lieber aus dem Wege gingen.

Im Laufe der Ermittlungen kamen phantastische Einzelheiten über das Treiben der Bande zutage. Eine Anzahl von reichen Landwirten der Umgegend war von ihr im Laufe der Jahre ermordet worden. In allen diesen Fällen verstand es „Paule mit der Peite“ die Wortart so raffiniert zu verwickeln, daß niemand an einen gewöhnlichen Tod des Opfers dachte. Meistens wurde das Opfer menschenlos überfallen, erwürgt und dann aufgefunden; in

Fußspuren der Kindesmörderin

Verfuß im Schnee. — Von der eigenen Schwester angezeigt.

Eine ergreifende Muttertragödie kam vor dem Frankfurter Schwurgericht zur Verhandlung.

Im Dezember 1928 wurde im Wald zwischen Entheim und Fachsenheim von einem Polizeihund die Leiche eines Kindes aufgefunden. Niemand wußte, wer seine Mutter, niemand, wer seine Mörderin war. Die kleine Leiche war vom Schnee fast völlig verweht. Spuren von Frauenfüßen führten in den Wald und verloren sich nach einigen Schritten.

Man nahm Abgüsse von diesen Spuren. Als die Gipsabgüsse fertig dalagen, schickte die Beamten erkant die Kopie. Denn diese Spuren stimmten von nackten Füßen. Die Mörderin muß also barfuß durch den Schnee gelaufen sein — mitten im strengsten Winter!

Man ahnte, daß hier eine Tragödie vor sich gegangen war; die Mutter des kleinen Kindes konnte aber nicht gefunden werden. Erst jetzt, nach vier Jahren, steht sie vor Gericht. Ihre eigene Schwester hatte sie angezeigt.

Die Angeklagte ist dreißig Jahre alt. Was sie erzählt, ist die Geschichte einer freudlosen Jugend und einer noch traurigeren Mädchenzeit. Schon als Kind lernte sie die Not kennen; von der Schule wußte sie sofort in die Fabrik. Dann heiratete sie einen Arbeiter. Zwei Kinder brachte sie zur Welt, noch bevor die Ehe geschloßen war; kurz nach der Eheschließung verließ sie der Mann. Sie raderte

anderen Fällen „ertränkt“ die Unselbstlichen, auf die das Banitentrio achtet worden war.

Mit welcher Dreistigkeit die Bande schlieflich zu Werke ging, zeigt der folgende Vorfall: Die Ehefrau des Landwirts Horváth hatte Paula Rieger und ihre Helfershelfer gedungen, damit sie ihren Mann töten. Die Beseitigung wurde prompt ausgeführt und am nächsten Tag fand man den Landwirt ermordet auf. Als Frau Horváth dann der Mörderin den Vorwurf machte, daß sie sich der gleichen Methode bedient habe, wie im Fall Dobak und die Gendarmerie Verdacht schöpfen könnten, ließ sie die Mörderin aus und erklärte: „Verlaßt dich drauf, wir machen laubere Arbeit.“

Bei der Gendarmerie laufen immer neue Anzeigen ein in denen von rätselhaften Morden in den Buhtadörfern Mitteilung gemacht wird. Es befehrt der bearbeitete Verdacht, daß bei all diesen Stutungen „Paule mit der Peite“ ihre Hand im Spiele hatte.

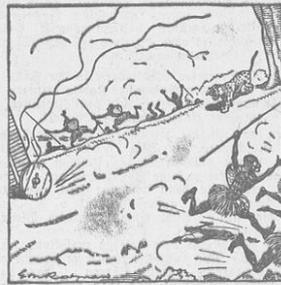
Kapitän Kladebusch auf der Löwenjagd

Von G. Th. Rothman.

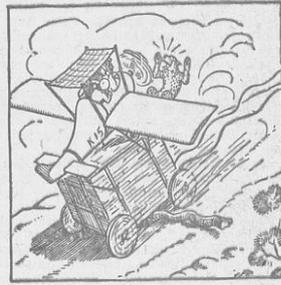
(Nachdruck verboten.)



73. Nach einer halben Tagereise kam man an einen hohen Hügel; pflui, war das ein Stüchgen Arbeit, den Wagen dort hinaufzuführen! Den armen Negern verlagten förmlich die Kräfte, während Kapitän Kladebusch behaglich unter dem Sonnenschirm saß, der auf dem Flugzeug aufgestellt war. „Ihr werdet mal sehen“, sagte er zu seinen Negern, „weil ich einen überalpbahnen Anblick will droben haben werden!“



74. Ach, lappertott, als sie oben angekommen waren, erhuben da der „überalpbahnen Anblick“ in der Form eines riesigen Leoparden, der ein drohendes Gebrüll ausstieß. Die Neger machten sich eins, zwei, drei davon, den Wagen, der hüpfend wieder den Abhang hinunterrollte, nur so im Stils lassen! „Was wilst mir jetzt wieder passieren!“ fluchte der Kapitän.



75. Wie schnell sie auch zurückrollten, der Leopard brachte es doch noch fertig, vorn auf den Wagen zu springen. Er kam aber über dabei weg, denn der Kapitän setzte sofort die Propellerischeube in Bewegung und unter Freund Leopard erhielt einen Schlag auf die Nase, daß er ohnmächtig in den Staub rollte.



76. Mittlerweile rumpelst der Wagen weiter, dann und wann über einen Ast hüpfend, bis er schließlich am Fuß des Hügelns in einem uniefen Pfuhl landete. Da lagen sie nun, mitten im Wasser! Das Schlimmste war aber, daß der ganze Pfuhl von Rhinogerosen wimmelte! — „Die erste Frage ist nun: Wo kommen wir hinaus?“ erklärte der Kapitän,



77. „Wir müssen versuchen, an die Zieheile zu kommen!“ fuhr er dann fort. „August, komm her, Jungel!“ Und, indem sein Onkel ihn bei den Armen festhielt, ließ der tapfere August sich mit dem Kopf herunterfallen und schloß gewandt die beiden Zieheile aus dem Wasser. „Kranke“ sagte der Kapitän, „Jungens, pakt nun auf!“



78. Kapitän Kladebusch zwinkerte schüchtern mit den Augen und machte die Enden der beiden Seile, die noch immer am Wagen festhingen, zu einer Schlinge, wie sie aus einem Gallo vorkam. Und als ein wenig später zwei der Nashörner etwas näher kamen, wußte ihnen der Kapitän die Schlingen um den Kopf. So, so, dieser Kapitän Kladebusch war ein geheimer Kerl und in allen Sätzen geredet!

Die Not der Zeit

Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Mittelstandsnot

Ist nicht aus Mangel an Gütern entstanden, sondern aus verfehlter Organisation der Wirtschaft im Kapitalismus.
Es gibt auf Erden Brot genug für alle Menschenkinder.
Es gibt auch Rohstoffe und Arbeitskräfte in Hülle und Fülle, um alles zu schaffen, was die Menschen brauchen.

Der Kapitalismus

kann diese Aufgabe nicht mehr lösen, hat seinen Höhepunkt überschritten, wirft die Millionen in Elend und Not.

Er muß abgelöst werden durch den Sozialismus,

der mit den reichen Gaben der Natur planmäßig wirtschaftet, der die Naturschätze und großen Wirtschaftsbetriebe der Schwerindustrie in den Besitz der Allgemeinheit bringt, der den Bedarf des Volkes befriedigt und danach Arbeitszeit und Arbeiterzahl bemißt.

Diesen Weg geht die Sozialdemokratie

Kontrolle des Staates über Banken, Truste, Kartelle,
Besitz des Staates über Kohle, Eisen, chemische Fabrikate usw.

Das ist der einzige Weg,

um den Massen wieder Brot und Arbeit, der Jugend wieder Lebenshoffnung, dem Mittelstand wieder Verdienst zu geben.

Entscheidet euch am 31. Juli:

Gegen Privatgewinn und sinnlosen Reichtum!
Für gerechte Anteilnahme aller am Arbeitsort!

Wählt Sozialdemokraten Liste 1!

Wo Nazis regieren

Der Führer der Nazi-Fraktion in Thüringen, der Schreier Saundel, sagte in einer Rede in Hamburg: „Heute sieht Thüringen ohne Schulden da. Es ist durch uns gerettet.“ Einige Zeit später jagte der thüringische Finanzminister Baum im Landtag:

Die Rechnung für die Regierungszeit Fried ist inzwischen abgeschlossen worden. Sie weist einen Fehlbetrag von 10,2 Millionen auf.“

Als die sozialdemokratische Regierung 1924 zurücktrat, war das Land wirklich schuldenlos und hatte einen Ueberschuß von 4 Millionen Goldmark.

Handel- und Gewerbetreibende!

Der Massen schwere Not ist Mittelstandes Tod.

Handwerker, Gewerbetreibende, Kleinhändler! Was nützen euch alle sogenannten Notmaßnahmen für den notleidenden Mittelstand, solange durch eine falsche Regierungs- und Wirtschaftspolitik die Kaufkraft der Massen weiter geschwächt und vernichtet wird? Wenig oder gar nichts!

Kämpft Seite an Seite mit den Arbeitern, Angestellten, Beamten, mit den Erwerbslosen und Rentnern

gegen jeden weiteren Lohnabbau!
Gegen jeden weiteren Abbau der Sozialversicherung und Renten!

Wehrt euch nicht nur gegen die ruinöse Ausdehnung der Umsatzsteuer, sondern auch gegen alle Abbaumaßnahmen der Renten-Regelung!

Erkennt:

Arbeiternot ist Mittelstandsnot!

Und umgekehrt:

Hat der Arbeiter Geld, hat es die ganze Welt!

Merke auf!

Die Sozialdemokratie gehörte von 1928 bis März 1930 der Reichsregierung an. Bis dahin hatte die Sozialdemokratie in Deutschland erreicht:

- die höchsten Löhne
- die höchsten Unterstellungen
- die höchsten Renten.

Das Gewerbe hatte Arbeit und Verdienst.

Die Wahl vom 14. September 1930 brachte 107 Nazis und 77 Sozis in das Reichsparlament: Seitdem ging es in Deutschland hell abwärts!

Wähle deshalb Sozialdemokraten!

Die ganze Belegschaft nationalsozialistisch

Das ist das Ziel so vieler Unternehmer, größerer und kleinerer, in Stadt und Land. Zur Erreichung dieses Zieles haben sie unerhörte Summen in die Hände der sogenannten Betriebszellen geleitet. Die meisten Unternehmer und die leitenden Angestellten haben die Willkür dieser Nazis in den Betrieben teils offen, teils versteckt gefördert. Die denkenden, politisch erzogenen Arbeiter haben immer gewußt, warum die „Arbeiterpartei“ der Pringen, Generale und Großindustriellen solche Unterstützung erfährt, ganz im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften, deren Funktionäre verhaftet und verfolgt wurden.

Jetzt hat der „Maufrierte Beobachter“ in seiner Nummer 25 ein Bild veröffentlicht, das den Herren Unternehmern die Annehmlichkeiten einer Nazi-Belegschaft recht eindringlich vor Augen führt.

„Die ganze Belegschaft nationalsozialistisch“



(„Maufrierter Beobachter“ Nr. 25, 1932.)

Da stehen sie, stramm angetreten, keine Arbeiter mehr, sondern Marschkolonnen. Der Vorstandler ist zum Unteroffizier geworden. Wie muß dem Schachtmacher das Herz im Leibe lachen!

Es gibt kein Mitreden mehr in Betriebsfragen, kein Verhandeln mehr über Lohn und Arbeitszeit. Mal antreten zum Befehlsempfang! Antreten, strammstehen mit leerem Magen.

Das ist die Arbeitsordnung im Dritten Reich!

Weißt du?

daß 1800 Generale, Admirale und kaiserliche Prinzen bis zu 18 000 Mark Pensionen im Jahre erhalten,
daß 55 603 Offiziere und ihre Hinterbliebenen jährlich 161 Millionen Mark von der Republik einstecken

Daß die Nazis dem Reichstage fernblieben, als über einen sozialdemokratischen Antrag abgestimmt wurde, der eine gewaltige Senkung der großen Pensionen verlangte?

Den Reichden alles, den Armen nichts: so arbeiten die Nazis. Deshalb gehören nur Sozialdemokraten in den Reichstag!

Wer?

Arbeitende Männer und Frauen!

Wer soll Euch regieren,
wer soll Eure Interessen vertreten?

Die Barone, die Großgrundbesitzer, die Generaldirektoren

oder

Männer und Frauen aus dem Volk, Wort-tätige wir ihr selber?

Darum geht es bei dieser Wahl.

Um Eure Existenz, um Eure Interessen, um Euer Schickal.

Was hat Deutschland arm gemacht?

1. Der Weltkrieg

Durch den Krieg ist das ehemals reiche Deutschland verarmt. Vier Jahre hat die gesamte Bevölkerung für die Herstellung gearbeitet statt für den Aufbau. Das Nationalvermögen ist von 360 Milliarden auf die Hälfte gesunken, die Schuldenlast von etwa 20 Milliarden auf 165 Milliarden gestiegen. Vor dem Krieg besaß Deutschland 20 Milliarden Guthaben im Ausland, die durch den Krieg verloren wurden. Das Kriegsende raubte Deutschland ein Zehntel seiner Bevölkerung und ein Sechstel seines Gebietes. Es belagerte das verarmte Volk mit Reparationen und mit den Unterstellungen für Kriegsbeschädigte und Kriegserhinterbliebene, Kriegsverdrängte usw.

2. Reparationen und Ruhrkampf

Die Sozialdemokratie aller Länder ist immer für die Streichung der Kriegsschulden eingetreten. Ihr ist es zu verdanken, daß die Lasten dauernd ermäßigt wurden und daß die Welt eingesehen hat, daß Deutschland gegenwärtig außerstande ist, Reparationen zu zahlen. Das wurde durch friedliche Verständigung erreicht. Der Ruhrkampf aber war ein ungeeignetes Mittel. Er brachte die völlige Stilllegung der deutschen Produktion und kostete Deutschland in neun Monaten rund 15 bis 20 Milliarden Goldmark, also fünf- bis zehnmal soviel, wie die Jahresleistung der Reparationen betrug. Das war der „Erfolg“ der nationalsozialistischen Regierung Cuno.

3. Inflation

Die Inflation hat im Kriege durch Hefflichkeit begonnen. Er vermehrte die Geldzeichen, weil er die Besthenden von der Zahlung der Kriegskosten verhehlen wollte. Ende 1918 war der Wert der Mark auf 10 Pfennig gesunken. Diese Entwertung ging weiter, weil derselbe Hefflichkeit 1920 die Steuerlasttage des Besitzes organisierte. Als im August 1923 der Sozialdemokrat Hinnerich Reichsfinanzminister wurde, war die Inflation schon auf ihrem Höhepunkt angelangt. In den kurzen sechs Wochen seiner Ministerstätigkeit suchte Hinnerich die Inflation abzukoppeln und legte die Grundlage für die neue stabile Währung.

Preisfrage

Daß bis zum Rücktritt der Regierung Hermann Müller im Frühjahr 1930 in Deutschland

- die höchsten Löhne
- die höchsten Unterstellungen
- die höchsten Renten

als Erfolg der politischen Arbeit der SPD. gezahlt wurden, weiß jedes Kind!

Die SPD. besteht seit 1918.

Welche Erhöhung, welchen Pfennig mehr
deines Lohnes
deiner Unterstellung
deiner Renten

hast du in euren politischen Arbeiten zu verdanken?

Kein einziger Arbeiter hat sich für die SPD. entschieden.

